

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserte

die 6-spaltige Pettizelle oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retikagegebühr für die 3-spaltige Garmondzelle ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Wasse, Haasenhein & Vogler N.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalet, M. Dukes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 133.

Donnerstag, 16. Juni 1892

XIII. Jahrgang.

Die amerikanische Präsidentenwahl.

Bukarest, 15. Juni 1892.

Im Laufe der vorigen Woche tagte in Minneapolis im Staate Minnesota die republikanische National-Konvention, welcher die Aufgabe zufiel die Kandidaten der Partei für die im November stattfindende Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten festzustellen. Die Gegensätze, welche durch die beiden großen politischen Parteien der Union vertreten werden, sind seit vielen Jahren dieselben geblieben: sie liegen auf wirtschaftlichem Gebiete, indem die Republikaner sich vorwiegend auf die schutzöllnerischen Fabrikanten des Nordens und Ostens und auf die interessierten Anhänger des Bimetallismus, auf die Silberminenbesitzer des Westens stützen, während die Demokraten durch ihren Anhang unter den Bauern des Westens und Südens auf die Verfechtung freihändlerischer Grundsätze angewiesen sind. In der Silberfrage sind die Demokraten gespalten.

Die beiden Bills, welche den Namen ihres Urhebers Mac Kinley durch die ganze handelsreibende Welt getragen haben, stellen eine so weitgehende Ubertreibung des Schutzzollgedankens dar, daß bei den Kongresswahlen des Jahres 1890 eine starke Strömung zu Gunsten der bisher in der Minderheit befindlichen Demokraten hervortrat und die herrschenden Republikaner ins Schwanken brachte. Ob aber die in Folge der Mac Kinley-Bill unzweifelhaft eingetretene Vertheuerung vieler Fabrikate einen solchen Einfluß auszuüben vermag, daß die Mehrheit der Präsidentschaftswähler sich für den demokratischen Kandidaten entscheiden wird, ist heute noch fraglich. Nur so viel ist jetzt schon gewiß, daß die republikanische Partei auf ihrer National-Konvention sich auf den gegenwärtigen Präsidenten Harrison als ihren Kandidaten geeinigt hat und die Kandidatur des Staatssekretärs Blaine, welche erst im letzten Augenblicke offenkundig wurde, beseitigt ist. Mac Kinley, dessen Name in der republikanischen Partei eine außerordentliche Volksthümlichkeit sich errungen hat und der beim ersten Wahlgang eine gleiche Stimmenzahl wie Blaine erhielt, trat vor dem zweiten Wahlgang selbst für die einmüthige Wahl Harrison's als Präsidentschaftskandidaten ein.

Die Frage, ob Harrison, ob Blaine, ob Mac Kinley gewählt werden, hat für Europa wenig Interesse; alle Drei werden gezwungen sein, die schutzöllnerischen und bimetalistischen Interessen der republikanischen Wähler zu fördern, so weit es in ihrer Macht liegt. Die für alle Länder, welche in Handelsbeziehungen mit der nordamerikanischen Union stehen, entscheidende Frage ist, ob der republikanische oder der demokratische Kandidat Sieger bleibt. In dieser Hinsicht eröffnet die einstimmige Aufstellung Harrison's als Präsidentschaftskandidaten der Republikaner dieser Partei jedenfalls günstigere Aussichten, als sie noch vor Kurzem hatte, während eine Zersplitterung in ihren eigenen Reihen drohte. Innerhalb der demokratischen Partei, welche ihre Delegirten-Versammlung in Chicago abhält, sind noch unausgeglichene persönliche Gegensätze vorhanden, und es ist noch keineswegs sicher, daß Cleveland, der frühere demokratische Präsident, mit Einmüthigkeit von seiner Partei auf den Schild erhoben werden wird. Es wird also das Ergebnis der Präsidentenwahl im kommenden November wesentlich auch davon abhängen, ob eine Einigung der demokratischen Partei über ihren Kandidaten erfolgt.

Die Präsidentschaftswahl ist diesmal keine bloß amerikanische Angelegenheit, sie gewinnt dadurch, daß sie zu einer Kraftprobe zwischen den Anhängern eines extremen und eines gemäßigten Schutzzolls wird, eine Bedeutung weit über das Gebiet des Sternenbanners hinaus. Die schwere Schädigung, welche die Mac Kinley-Bill beispielsweise der Perlmutterdrechslerei Oesterreichs zugefügt hat, zeigt uns den engen Zusammenhang, welcher zwischen amerikanischer Parteipolitik und dem Gedeihen europäischer Industrien besteht. In Europa kann man nur den Sieg Cleveland's wünschen, dessen freihändlerische Gesinnung

über allen Zweifel erhaben ist und der sich auch in wohlthuemendem Gegensatz zu jenen demokratischen Politikern befindet, welche die freie Silberprägung verlangen, um die Silberminen-Besitzer für ihre Partei zu gewinnen.

Ausland.

Wilhelm II. und Fürst Bismarck.

Man meldet aus Wien, 11. Juni: Reichsdeutsche Blätter, namentlich Berliner, Hamburger und einige süddeutsche, fahren fort, sich in Betrachtungen über eine Ausöhnung des Kaisers Wilhelm II. mit dem Fürsten Bismarck zu ergehen. Dem gegenüber wurde in einem Berliner Briefe, den der „Bester Lloyd“ veröffentlichte, die Auffassung vertreten, daß die zu einer Versöhnung nöthigsten Voraussetzungen, die zuerst vom Fürsten Bismarck zu schaffen wären, fehlten und keine Aussicht zu einem Wandel in dem Verhalten und den Gesinnungen, die den Bruch veranlaßten und die Entfremdung wachhalten, vorhanden sei. Diese Ansicht des Berliner Korrespondenten des „Bester Lloyd“ scheint dem wirklichen Verhältnisse vollkommen zu entsprechen. Wie wenig der Deutsche Kaiser geneigt ist, seinerseits Schritte zu einer Annäherung zu thun, und wie verfehlt die bisherigen Umstimmungsversuche angesehenen Persönlichkeiten, von denen in der reichsdeutschen Presse so viel die Rede ist, gewesen sein müssen, geht aus folgender Thatsache hervor. Der hiesige Botschafter des Deutschen Reiches, Prinz Reuß, ist angewiesen worden, sich bei der Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien gegenüber diesem und dem Familienfeste, das er mitzufeiern kommt, vollständig auf die konventionellen Höflichkeiten zu beschränken und etwaigen Gelegenheiten zu Demonstrationen für den früheren Reichskanzler aus dem Wege zu gehen. — Die „Tägliche Rundschau“ will wissen, Bismarck sei zu einem ersten Versöhnungsschritt beim Kaiser bereit. Noch vor seiner Wiener Reise werde er eine Audienz beim Kaiser erbitten und hoffe, über die Vorgänge der letzten Jahre, welche aufklärungsbedürftig erscheinen könnten, befriedigenden Aufschluß zu geben.

Zum Besuche.

den das italienische Königspaar in Potsdam abzustatten gedenkt, wird aus Berlin vom 10. d. geschrieben: Ueber die Zeit des Besuches des italienischen Königspaares am deutschen Kaiserhofe schwebt noch Ungewißheit. Diese ist aus den Schwierigkeiten entstanden, die sich bei der Beilegung der letzten Ministerkrise in Italien geltend machten und bei dem ersten Auftreten des Ministeriums Giolitti vor der Deputirtenkammer fortsetzten, so daß höchst wahrscheinlich die Auflösung der Deputirtenkammer und Neuwahlen bevorstehen. Die näherliegenden politischen Pflichten gegen das Land müssen natürlich vorgehen, und unter den obwaltenden parlamentarischen Umständen, die die Anwesenheit des Königs in Rom zum mindesten wünschenswerth machen, begreift es sich, daß König Humbert, dessen Gewissenhaftigkeit in der konstitutionellen Führung des Regiments über die italienischen Grenzen hinaus in hohem Ansehen steht, feste Bestimmungen für seine und seiner Gemahlin Reise über die Alpen noch nicht treffen konnte. Der bereits zu Beginn des Frühjahrs für Ende Juni in Aussicht genommene Termin für den Besuch in Potsdam war, wie man sich erinnert, vorläufig und vielleicht auch mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Kaisers bei den Kieler Regatten und auf die sich unmittelbar darauffolgende Nordlandsfahrt auf die Zeit gegen Mitte Juni verlegt worden. Es hängt von dem weiteren Verlaufe der inzwischen eingetretenen parlamentarischen Kämpfe ab, wann die Hindernisse für die Abreise des Königs Humbert beseitigt sein werden. Da darüber, wie nicht unwahrscheinlich ist, noch Wochen vergehen können, so ist mit der Möglichkeit eines Aufschubs des Besuches bis gegen den Herbst hin zu rechnen, denn während des

Juli ist unser Kaiser an den Gestaden Norwegens und für den Monat August wird in dem Kaiserhause einem freudigen Familienereignisse entgegenzusehen. Sollte der Fall eintreten, daß die beiden Herrscherpaare für jetzt noch auf die Freude eines Beisammenseins in Potsdam verzichten müßten, so wird es, namentlich in ausländischen Kreisen, die dem Dreibund übel gesinnt sind, nicht an Versuchen fehlen, den Aufschub des Besuchs politisch auszuwerten und auszubenten. Ein solches Beginnen darf im voraus und abgesehen davon, daß es noch nicht ganz feststeht, ob der erwähnte Fall eintreten wird, als völlig verfehlt erklärt werden. Selbst bei weniger freundschaftlichen und man darf sagen innigen Beziehungen zwischen den beiden Höfen, als sie es thatsächlich sind, wäre es selbstverständlich, daß die Gründe, die den König Humbert zur Zeit in Rom zurückhalten, vollste Würdigung finden müßten. Bei dem Verhältnisse, wie es zwischen Kaiser Wilhelm und König Humbert besteht, kann die Verständigung über den Zeitpunkt des Besuches nicht die mindesten Anstände, Bedenken oder gar Verstimmungen erregen, und ebenso ist es nach Lage der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien, die nach Ansicht unterrichteter Kreise so befriedigend, klar und sicher als nur möglich sind, ziemlich gleichgiltig, ob sich die beiden Herrscherpaare im Früh- oder im Spätsommer im persönlichen Verkehre der aufrichtigen Freundschaft, die sie verbindet, versichern werden.

Zur Weltlage.

Man schreibt aus Berlin: Die „Kreuzzeitung“, welche neuerdings in Sensationsmacherei und im Züchten von Beunruhigungsbacillen das Menschenmögliche leistet, muß sich wieder einmal selbst demontiren. Sie hatte vor einigen Wochen zum so und so vielen Male gemeldet, daß der deutsche Botschafter in Petersburg, General der Infanterie von Schweinitz, demnächst seinen Posten verlassen werde. Nunmehr aber wird der „Kreuzzeitung“ von „bestunterrichteter Seite“ die Nachricht zu Theil, daß General von Schweinitz am 15. Juni einen dreimonatlichen Urlaub antreten und nach Ablauf desselben, also am 15. September, nach Petersburg zurückkehren wird. Die frühere Nachricht des Blattes war also eitel Humbug, zu irgend welchen dunklen Zwecken erfunden und verbreitet. Man muß gestehen, daß die „Kreuzzeitung“, welche früher mit einer gewissen, „aristokratisch“ sein sollenden Bornehmtheit redigirt wurde, unter ihrer jetzigen Leitung mehr und mehr zu einem Klatsch- und Standalblatt niedersten Ranges herabgesunken ist. Mit welcher Haltlosigkeit das Blatt redigirt wird, erhellt unter Anderem wieder daraus, daß ein gestern von demselben veröffentlichter langer Artikel „zur Weltlage“ in der Behauptung gipfelt, es sei gelungen, Rumänien in letzter Zeit vom Dreibund abzudrängen. Das wird in demselben Augenblick gesagt, wo soeben die Verlobung des rumänischen Kronprinzen mit der Tochter des Herzogs von Edinburgh proklamirt worden ist, eine Verlobung, welche der Czar mit allem ihm zu Gebote stehenden Einfluß zu verhindern gesucht hat. Der ganze Artikel der „Kreuzzeitung“ läßt sich überhaupt nur als eine große Reinkultur von Beunruhigungsbacillen charakterisiren. Das Treiben der „Kreuzzeitung“ und ihrer scheinheiligen Hintermänner ist uns wohl verständlich. Diese Leute, die mit heuchlerischem Augenverdrehen den lieben Gott um Erhaltung des europäischen Friedens anflehen, würden viel darum geben, wenn sie uns in einen Krieg hineinziehen könnten, von dem sie eine Erstarkung des Junkerthums und ein neuerliches Anwachsen des Militarismus — mit Recht oder Unrecht — erhoffen. Darum wird systematisch nach dem Vorbild der französischen, russischen und tschechischen Chauvinisten gehetzt, damit der Anschein erweckt werde, als sei die Lage trüber als je. Dabei haben wir thatsächlich seit langen Jahren nicht so ungetrübt friedliche Aussichten gehabt wie jetzt.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 16. Juni 1892.

Tageskalender.

Donnerstag, den 16. Juni 1892.

Protestanten: Iustina. — Röm.-kath.: Frohnleich. — Griech.-orient. Metropoh.

Witterungsbericht vom 15. Juni. Mittheilungen des Herrn Men u, Optiker Victoria-Strasse Nr. 50. Nachts 12 Uhr + 15.5 Feilß 7 Uhr + 17 Mittags 12 Uhr + 22.5 Centigrad Barometerstand 757.5 Himmel heiter.

Vom Hofe.

Das Wiener „Korrespondenz-Bureau“ erfährt, daß der russische Hof für Ende dieses Monats u. a. auch den Besuch Sr. I. H. des Kronprinzen von Rumänien und J. M. der Königin von Griechenland in Peterhof erwartet. — Von Sigmaringen wird telegraphisch gemeldet, daß S. M. unser König daselbst einige Tage verweilen wird: Der Tag seiner Abfahrt ist noch nicht bestimmt.

Zur Verlobung des Kronprinzen

wird der „Münch. Allg. Ztg.“ aus Bukarest geschrieben: Wenn es wahr ist, daß der Czar der Heirath seiner Nichte, der Prinzessin Marie von Edinburgh, mit dem rumänischen Thronfolger nicht abgeneigt gewesen sei, so wäre eine solche Gesinnung ja sehr zu wünschen. Ganz glaubhaft dagegen erscheint die Sache nicht, wenigstens läßt die Haltung Rußlands dem rumänischen Königshause gegenüber Zweifel aufsteigen. Als vor einigen Monaten das Gerücht auftauchte, der Czar habe seinen Einfluß geltend gemacht, um die Verlobung zu vereiteln, wurde dies leicht geglaubt. Es streift aber ans Komische, wenn russische Blätter die Ansicht ausprechen, für Rumänien brähe eine neue Aera durch diese Heirath an, weil die Prinzessin in einer dem orthodoxen Glauben nächststehenden Konfession erzogen sei und Rumänien dereinst einen orthodoxen Herrscher haben würde. Hier ist die unfreundliche Stimmung gegen die Dynastie Hohenzollern nur kümmerlich verdeckt. Was dereinst ein orthodoxer Herrscher für Rumänien thun wird, liegt noch im Zeitenschooße. Wenn er nur annähernd so viel thut für Rumänien, wie der Gründer der Dynastie, der, ohne der orthodoxen Kirche anzugehören, für sein Land ganz bestimmt weit mehr gethan hat, als der orthodoxe Czar für seine allein rechtgläubigen Unterthanen, so darf sich Rumänien glücklich preisen. Im übrigen hat das Glaubensbekenntniß der Prinzessin-Bräut, bzw. der rumänischen Herrscherin, auf die Konfession der Kinder des Thronfolgers gar keinen Einfluß. Die rumänische Konstitution schreibt im §. 83 einfach klar und deutlich vor, daß die Kinder des Thronerben, bzw. des Herrschers, in der Landesreligion erzogen werden müssen. Daß es auch ohne das geht, hat Karl I. bewiesen und der Prinz-Thronfolger wird es ganz sicher auch beweisen. Es ist also recht überflüssig von den russischen Organen, die religiöse Frage hereinziehen.

Personalmeldungen.

Der Justizminister M. Marghiloman hat sich von seiner jüngsten Krankheit vollständig erholt und gestern das Zimmer verlassen. — Der rumänische Gesandte in Paris, N. Krehulescu, wird den Sommer in Sinaia verbringen. — Wie wir mit Bedauern erfahren, hat sich der Gesundheitszustand des Herrn Demeter Bratianu neuerdings verschlimmert. — Der Generalsekretär des Kultus- und Unterrichtsministeriums, V. Arion, hat seinen Urlaub noch nicht angetreten, wie ein hiesiges Blatt in tendenziöser Weise meldet, sondern wird denselben erst um den 15. Juli herum antreten. — Der administrative Inspektor Pencovici hat sich im Auftrage des Ministers des Innern nach Giurgiu begeben, um eine Untersuchung in Angelegenheit des thätlichen Angriffes einzuleiten, den der Advokat Aurel Dunca auf den Deputirten J. Dimitriu verübt hat. — Der Generaldirektor der Staatsmonopole, G. Manu, wird dieser Tage auf Urlaub gehen. Während der Zeit seiner Abwesenheit wird Herr Bladoianu die Angelegenheiten dieser Direktion leiten. — Der Generaldirektor der Gefängnisse, Valeanu, hat sich gestern nach T. Dena begeben, um das dortige Gefängniß zu inspizieren. — S. M. der König hat den Herren: C. Alexiu, Mitglied des Tribunales Jalomiza, C. Craşnaru, Staatsanwalt in Blaschca, Th. Enidabe, Staatsanwalt in Putna, Ghegu, Untersuchungsrichter in Prahova, Emanuel Stroici, Richter in Falciu und Th. Cernea, ehemaliger Bureauchef beim Kassations- und Justizhof das Ritterkreuz des Kronenordens verliehen. — Der Sektionschef im Ministerium des Aeußern, Spiru Constantinescu, ist zum Leiter des kürzlich in Bitolia errichteten rumänischen Konsulates ernannt worden. — Die Nachricht, daß die Herren Vascau und Naum zu Schulinspektoren ernannt worden seien, wird in Abrede gestellt. — Die Zentralgesellschaft der französischen Architekten hat dem bekannten Architekten Lecomte de Noy die archäologische Medaille in Anerkennung seiner in Rumänien ausgeführten Arbeiten verliehen. — Der Ingenieur Cosmovidici, der sich im Auftrage der Generaldirektion der Eisenbahnen ins Ausland begeben hatte, um jene Fabriken zu besuchen, die Waggonen für unsere Eisenbahnen liefern, ist hierher zurückgekehrt. — Der Generalagent der „Lloyd“-Schiffahrt-Gesellschaft für Ru-

mänien, Herr Friedrich von Bünger, ist zum Offizier des Kronenordens befördert worden.

Ministerrath.

Gestern Nachmittag fand unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Lascar Catargi ein Ministerrath statt.

Parteipolitisches.

Vorgestern fand eine Versammlung der Mitglieder des nationalliberalen Klubs in Angelegenheit des in Jassy abzuhaltenen Kongresses statt. Doch wie es in allen anderen Dingen zu einer einheitlichen Anschauung unter den Liberalen nicht kommen kann, so sind auch die Ansichten in Betreff dieses Kongresses getheilt. Selbst die Opportunität der Manifestation ist noch Gegenstand lebhafter Diskussionen. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß man noch nicht daran gehen konnte, den Zeitpunkt des Kongresses festzustellen und alle bisherigen Beratungen in dieser Sache endeten mit gegenseitigen Aufforderungen dahin zu trachten, daß der Kongress einen möglichst imposanten Verlauf nehme, zu welchem Behufe jedes Mitglied dieses Klubs bestrebt sein muß, mehrere Personen mit sich zu bringen. Trotzdem dürfte die Annahme daß der Kongress im Oktober stattfinden werde sich bestätigen. Ebenso dürfte es zutreffen, daß Herr D. Gianni die Verhandlungen dieses Kongresses leiten wird.

Lehrerkongress.

Die Lehrer Bukarest's beschloffen, alle Lehrer des Landes zu einer Versammlung einzuladen. Dieselbe wird vor Schluß der Ferien, also vor dem 1. September a. St. stattfinden.

Die Primarie

hat ihre Bureaustunden für den Sommer auf den Vormittag von 7 bis 1 Uhr festgesetzt; der Primar nimmt Besuche von 7 bis 12 Uhr entgegen.

Von der Ephorie der Zivilspitäl.

Der auf Antrag der Ephoren Ghika und Severeanu seitens des Ministers des Innern eingeleitete Enqueteauschuß verfolgt seine Arbeiten aufs eifrigste; vorgestern beschäftigte er sich mit der Domänen- und Vermögensverwaltung, gestern mit der Rechnungsführung. — Angesichts der Mißwirtschaft, die in der Verwaltung der Zivilspitäl herrscht, ist davon die Rede, die Ephorie dem Ministerium des Innern anzuschließen und an Stelle der drei Ephoren einen Direktor des Spitaldienstes einzusetzen, welcher durch den Minister ernannt wird und von demselben allein abhängt. Es ist leicht möglich, daß die Frage schon zu Beginn der nächsten Parlaments-Session in der Kammer zur Sprache gebracht werden wird.

Die Beschuldigungen,

welche hier und da gegen die Direktion der Fortifikationsarbeiten im Anschlusse an die Unregelmäßigkeiten, welche ein Unternehmer von Fortifikationsarbeiten begangen hat und die bekanntlich zur Bestrafung dieses Unternehmers geführt haben, erhoben wurden, sind, wie der Bericht der mit der Untersuchung betrauten Kommission feststellt, vollständig grundlos. Dieser Bericht ist in der heutigen Nummer des Amtsblattes enthalten.

Spitalkonten.

Im technischen Bureau des Ministeriums des Innern arbeitet man gegenwärtig an den Plänen zu einem Asyl für Infirmen, welches in Rachitosa errichtet werden soll, und zu 15 Landspitälern. Das Asyl in Rachitosa soll bis Oktober fertig werden, während mit dem Bau der Spitäl erst im nächsten Frühjahr begonnen werden soll. — Wie wir seiner Zeit gemeldet haben, ist beschlossen worden, ein neues Irrenhaus zu errichten, welches die abgebrannte Anstalt Marcuza ersetzen soll. Eine Kommission, bestehend aus Dr. Suku, dem Chefarchitekten im Ministerium des Innern, Seulescu, und dem Architekten der Ephorie der Zivilspitäl, Galleron, arbeitet gegenwärtig an den Plänen. Die Baukosten sind auf 1 Million veranschlagt. Die Anstalt soll bis zum nächsten Winter fertig werden.

Gerichtliches.

Vor der zweiten Kammer des hiesigen Tribunales soll heute über den Anspruch verhandelt werden, den das Domänenministerium auf die Hinterlassenschaft Zappa erhebt. Die Verhandlung dürfte jedoch vertagt werden. — Gestern sollte vor dem hiesigen Schwurgerichtshof der Prozeß Palade-Zpas-Jibot zur Verhandlung gelangen. Auf Vorschlag des öffentlichen Anklägers jedoch wurde die Verhandlung vertagt, damit es sowohl der Anklage als der Verteidigung möglich werde, neue Zeugen vorzuführen. — Wie man aus Jassy meldet, glaubt man daselbst, daß der Prozeß des ehemaligen, des Diebstahles bei der Prinzessin Moruzi anhängigen Gerichtsvolziehers Paraschiv und seiner Genossen noch in der Junifession des dortigen Schwurgerichtshofes zur Verhandlung gelangen wird, da die Untersuchung, soweit es sich um den erwähnten Diebstahl handelt, abgeschlossen ist. — Der hiesige Appellgerichtshof hat sich heute mit dem Appell der Frau Boenaru, Sozietärin des Nationaltheaters, in

ihrem Prozesse mit der Generaldirektion des Nationaltheaters wegen vorzeitiger Pensionierung zu befassen.

Ereignisse des Tages.

Montag gegen 7 Uhr Abends wurde in der Strada Tzepeş-Boda ein scheußliches Verbrechen verübt. Um die genannte Zeit überfiel nämlich ein gewisser Fani Macelarul im Vereine mit mehreren anderen Individuen den Lase Bescau und schlugen auf denselben so lange mit einem Knüppel los, bis Lase Bescau besinnungslos zusammenbrach. Doch begnügte sich der rabiate Geselle hiemit nicht, sondern rannte noch seinem Opfer ein Messer in die Brust, so zwar daß Lase Bescau auf der Stelle todt blieb. Fani Macelarul und seine Speisgesellen wurden verhaftet. — Wie der Polizeibericht meldet, lockte vorgestern ein gewisser Friedrich Gorza einen 14-jährigen Burschen, der Grünzeug in der Calea Grivizei ausrief, unter der Vorpiegelung, Einkäufe bei ihm machen zu wollen, in eine abseits gelegene Gasse und bedrohte ihn hier mit dem Leben, wenn er ihm nicht seine Wertschaft ausfolge. Eingeschüchtert übergab der Bursche dem Gauner 32 Franks, worauf dieser sich entfernte. Nun fing der Junge bitterlich zu weinen an und lenkte so die Aufmerksamkeit von Passanten auf sich, denen er sein Leid klagte. Man nahm sich seiner an und der Zufall wollte es, daß Gorza von einigen Passanten, die ihm naheilten, eingeholt und auf die Polizeisektion geführt werden konnte, wo er, in Haft genommen, die begangene That eingestand und die 32 Franks herausgab. Auch ein anderer Fall beweist, daß das Geschäft der Wegelagerer und Taschendiebe in unserer Haupt- und Residenzstadt im Aufschwung begriffen zu sein scheint. Die Frau eines Deputirten wurde nämlich vorgestern das Opfer eines Ueberfalls am hellen Tage und mitten in der Stadt, in der Calea Victoriei nächst Verescu; eine Bande von 4 Individuen umringte sie, und noch bevor sie zur Besinnung kommen konnte, wurde ihr das Geldtäschchen mit 170 Fr. Inhalt weggenommen. Die Banditen verschwanden, und es ist keine Spur von ihnen zu entdecken. Die polizeiliche Ueberwachung scheint ein bißchen mangelhaft zu sein.

Von Madame Oberleutenant.

Bezüglich der einstigen Honved-Oberleutenants Frau Marie Hoche geborene Löbstück wird der „Frankfurter Zeitung“ auf Grund der von einem verstorbenen österreichischen Offizier hinterlassenen Aufzeichnungen über seine Erlebnisse während seiner Gefangenschaft bei den Ungarn im Jahre 1849 folgende ergötzliche Episode aus dem Kriegerleben der „Frau Oberleutenant“ mitgeteilt: An dem Tage ihrer Gefangennehmung wurden zwei österreichische Offiziere von einem Honvedleutenant zu Mistkolz zum Speisen in das Gasthaus geführt. „Grüß Dich Gott, Schuster!“ rief plötzlich hinter ihnen eine weibliche Stimme, als sie über den Platz gingen. Der Oberst-Oberleutenant Schuster sah sich um, sah aber Niemand außer einigen ungarischen Jäger-Offizieren. Einer aber lief auf Schuster zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Kennst Du mich denn nicht mehr, Du hast ja oft in Wien beim Sperl mit mir getanzt.“ Nun erkannte der Oberleutenant Schuster in dem Jägerleutenant ein joviales Wiener Mädchen, Marie Löbstück. Sie war bei den Ungarn der Lieutenant Karl, hatte sich durch Tapferkeit den Roffuth-Orden erworben und wurde von ihren Kameraden mit großer Achtung behandelt. Bei dem Einrücken des Jäger-Bataillons in Mistkolz wurde der Lieutenant Karl Marie Löbstück bei einer jungen Kaufmannsrau inquartiert, deren Gatte für einige Tage weggefahren war. In jener Zeit war zu Mistkolz häufiger Wechsel kaiserlicher und ungarischer Besatzungen und dort ein wildes Treiben und häufiger Alarm. Die Kaufmannsrau war furchtsam und hat den Lieutenant Löbstück, über dessen Geschlecht sie Aufklärung erhalten hatte, neben ihr in ihres Mannes Bett zu schlafen. Der Lieutenant willfahrte dem Wunsche und hatte mit Rücksicht auf einen etwa vorkommenden Alarm seine sämtlichen Uniformstücke in schönster Ordnung auf einen Stuhl vor dem Bett gelegt. Am Mitternacht kehrte der Gatte-Kaufmann unvermuthet zurück. Man hörte ihn ansprechen, auf der Treppe reden; der Lieutenant wollte aufstehen und dem Hausherrn das Bett räumen; die Hausfrau gab es aber mit echt ungarischer Gastfreundschaft nicht zu, daß ihre Schlafgefährtin mitten in der Nacht aufstehe und sich in ein eiskaltes Bett lege. In dem Bewußtsein seiner Harmlosigkeit blieb der „Lieutenant“ ruhig liegen und erwartete den Hausherrn. Dieser trat ein, erblickte den Gast im Bette, auf dem Stuhle die Uniform, gerieth in eifersüchtige Wuth und griff nach der Pistole. Da sprang der Lieutenant erschreckt aus dem Bette und rief: „Ich bin ein Mädchen.“ Der Ruf trug so sehr den Stempel der Wahrheit, daß die Wuth des Hausherrn sofort entwaßnet wurde.

Die Budgets der Stadt Paris.

Wenn Großstädte von dem Range von Paris Budgets haben, welche diejenigen mancher europäischen Staaten an Höhe überschreiten, so ist dies an und für sich, und besonders bei Paris, sehr erklärlich. Eine hochentwickelte kommerzielle und industrielle Bewegung und ein ungeheurer Fremdenverkehr häufen die Elemente zu fortwährender Steigerung der Seuiereinnahme an. Allein es

scheint, daß der Pariser Steuerzahler nachgerade empfindet, nicht reich genug zu sein, um den Glanz der französischen Metropole, hauptsächlich aber die Phantasien seines Municipalrates zu bezahlen. Und zu dieser Ueberzeugung hat der Beschluß der Stadtväter beigetragen, für öffentliche Bauten d. h. Straßenreklifikationen u. s. w. eine Anleihe von 148 Millionen Franks aufzunehmen. Nach 1876 hatte man sich vorgenommen, den Budgetposten der großen öffentlichen Arbeiten aus den sich ergebenden Ueberschüssen und Reserven des gewöhnlichen Budgets aufzustellen, und während einer Reihe von Jahren befolgte man dieses System. Die Budget-Ueberschüsse der Stadt Paris waren von 1875—82 ziemlich beträchtlich: 15 Millionen in 1875; 18 1/2 in 1876; 15 in 1877; 20 in 1878; 18 in 1879; 33 in 1880; 35 in 1881; 27 1/2 in 1882. Dann verminderten sie sich. Von 1883—1890, mit Ausnahme der Weltausstellung von 1889, wo sich der Ueberschuß auf 13 1/2 Millionen belief, waren sie viel niedriger; 3, 4 oder 5 Millionen, ein einzigesmal 6 Millionen, und 1885 wies selbst ein Defizit von 2 Millionen auf. Die große Prosperität des Budgets von 1875—1882 beruhte auf zwei Ursachen, deren eine der enorme Aufschwung der Bauhätigkeit und anderer Unternehmungen bis zum Krach von 1882 war, die andere ist in der relativen Umsicht und Klugheit des Municipalrates zu suchen, der sich damals noch nicht in eine Menge von philanthropischen und sozialistischen Spielereien hinein verirrt hatte. Von 1877—1880 war das städtische Budget nur geringen Schwankungen unterworfen. Es belief sich 1877 auf 209 1/2 Millionen, 1878 auf 215 1/2, 1879 auf 219 1/2, 1880 auf 215. Von 1881 an erlitten die Ausgaben eine hohe Steigerung, einerseits weil die glänzenden Einnahmen der Verwaltung den Kopf verdrehten, andererseits weil neue Schichten von Stadträthen aus Ruher gelangten. Das gewöhnliche Budget von 1890 umfaßt 260 1/2 Millionen, dasjenige von 1891 264 1/2 Millionen und die Budgetvorschläge für 1892 übersteigen 271 Millionen, mehr als 18 Millionen für den außerordentlichen Dienst nicht inbegriffen. Seit 1880 hat also das gewöhnliche Budget eine Steigerung von 56 1/2 Millionen erlitten, obwohl der Hauptposten, die Schuldenverzinsung, nur unbedeutende Veränderungen aufweist. Wenn nun, wie es allein richtig ist, bei der Ermittlung des auf den Kopf jedes Einwohners, groß oder klein, entfallenden Aufwandes nur das gewöhnliche und nicht auch das außergewöhnliche Budget in Betracht gezogen wird, so ergibt sich, daß er sich 1876 auf 102 Frs., 1890 auf 106 Franks stellte und sich 1892, in der Voraussetzung einer Bevölkerungszunahme bis zu 2,500.000 Seelen (1890 = 2,447.000) auf 108 Frs. stellen wird. Man betrachtet diese Steigerung der Ausgaben als beunruhigend, um so mehr, als man schon vor 20 Jahren darüber einig war, daß Paris viel zu sehr besteuert würde. Mehr als die Hälfte der Steigerung seit 1881 entfällt auf die Armenpflege und den öffentlichen Unterricht; die eine hat sich von 15,143,000 in 1881 auf 23,100,000 Frs. in 1891 erhöht, und der andere von 14,656,000 auf 23,923,000 Frs. im gleichen Zeitraum. Diese Zahlen werden durch 1892 noch überholt werden. Es ist für Niemand ein Geheimniß, daß diese beiden Posten der Zummelplatz für alle möglichen philanthropischen Spiegelschereien sind, auf dem sich nur zu oft das Fehlen jeglicher Kontrolle bemerkbar macht. Die so sehr erhofften Oitroi-Erleichterungen verlieren dadurch jede Aussicht auf Verwirklichung. Aus dem Kommissionsbericht, der den Municipalrath zu „finanzieller Vorlicht“ auffordert, geht hervor, daß große Mißbräuche abzuschaffen sind, und der Berichterstatter endigt mit der Aufforderung, ein so verwerfliches Regime zu modifiziren.

Folgen des Regens.

Aus verschiedenen Distrikten wird gemeldet, daß die letzten Regengüsse große Schäden angerichtet haben. Mehrere Landchautseen sind stark beschädigt; mehrere Flüsse traten aus ihren Ufern und überschwemmten die anliegenden Dörfer. Die Donau steigt außerordentlich.

Theater und Literatur.

Nationaltheater.

Vorgestern hielt das General-Theaterkomitee unter Vorsitz des Präsidenten Gr. C. Cantacuzino eine Sitzung ab, in welcher zunächst das Gesuch des Herrn Serghiadi um Ertheilung der Konzession für eine italienische Oper auf drei Jahre zur Sprache kam. Herr Serghiadi hat die Vorstellungen für die Monate Oktober, November und Dezember in Aussicht genommen. Er verpflichtet sich, eine Ballet- und eine Chorschule zu errichten, rumänische Künstler von Ruf zu gewinnen und Opernvorstellungen in rumänischer Sprache (?) zu geben. Dagegen verlangt er die Befreiung von Mieths-, Beheizungs- und Beleuchtungskosten. In Bezug auf diese Forderung erklärte das Komitee seine Inkompetenz. Die Konzession könne Herrn Serghiadi für 2 Jahre bewilligt werden unter Vorbehalt jederszeitiger Rückgängigmachung, falls der Konzessionär seinen Verpflichtungen nicht nachkame. — In derselben Sitzung wurde auch das Budget für das nächste Jahr mit einem Ueberschuß von 19,000 Francs festgestellt und die Frage

der Pensionirung eines Sozietärs, sowie die Wahl anderer bis zum Inkrafttreten des neuen Theatergesetzes verschoben.

„Vom Fels zum Meer“.

Eine ganz reizende, originelle Novelle „Miß Grant“ bringt das neueste (9.) Heft der illustrierten Zeitschrift für das deutsche Haus „Vom Fels zum Meer“. Die Erzählung umrankt in geistreichen Arabesken humorvoll das berühmte Frauen-Portrait des englischen Malers Gerkomer und fesselt und spannt von der ersten Zeile bis zum Schluß in gleicher Weise. Ueberhaupt ist dieses Heft wieder eine ausgezeichnete Leistung auf dem Gebiete der Monatshefte. An Bildern und Text gleich schön, reichhaltig und fein. Besonders hervorragend finden wir in diesem Heft den literarischen Essay von Anton v. Schönbach „Was wir lesen“, mit Porträts namhafter Schriftsteller unserer Zeit. Dann einen herrlich illustrierten großen Artikel „Unsere heimische Flora“ und eine sehr bewegte lebenswahre Bilderserie „Der Blumenorso in Berlin“, überaus interessant ist auch eine tiefgreifende Abhandlung von Professor Uffemann „Ueber Berufskrankheiten“. Der unterhaltende Theil besteht neben der obengenannten Novelle aus dem großen Roman „Merlin“ von Paul Heyse, der sich seinem Schluß juneigt und dem beginnenden, in edlem Sinne realistisch gefärbten Roman von August Niemann „Maskenspiel des Lebens“. Der künstlerischen Ausstattung, dem Bilderschmuck und dem Inhalt nach darf „Vom Fels zum Meer“ unstrittig zu den besten Zeitschriften, die der deutsche Buchhandel hervorbringt, gerechnet werden.

Perlenkolliers.

Was man Alles von Zeitungsredaktionen erfahren will, ist bekanntlich unglaublich; so darf man sich auch nicht wundern, wenn die Leserin eines Pariser Blattes an dessen Redaktion ein Briefchen folgenden Inhalts schreibt: „Welches sind die größten Türksien, die größten Perlen und die größten Perlenkolliers, die man kennt? Ich möchte gern ihren Werth und die Namen ihrer Besitzer wissen!“ Wenn ein Kind von der Mutter nicht gerade den Mond selber verlangt und sonst nur recht hübsch bittet, was kann es da nicht Alles erreichen! Und wenn eine Abonnentin sagt: „Ich möchte gern...“ was kann ihr dann eine gefällige Redaktion abschlagen? Da die Herren Redakteure aber schließlich auch nicht allwissend sind, und selbst ein Conversationslexikon nicht Alles das beantwortet, was ein — Weiser fragen kann, so hat man die ersten Juwelenhändler von Paris aufgesucht, vor Allem den größten Kenner, den Herrn Arthur Bloch, der in seiner Eigenschaft als Experte der Krondiamanten ein wahrer Spezialist des Pretiosenfaches ist, und hat sich bei diesen Herren erkundigt, was man thun kann, um unseren Lesern — oder sollen wir nicht besser sagen: unseren Leserinnen — Einiges mit; interessant ist das Kapitel von den Schätzen ja immer, zumal für Diejenigen, die sie nicht besitzen. Wir beginnen mit den Perlen.

Dem größten Herrn die größte Ehre. Die nach jeder Richtung interessante Perle ist diejenige, welche der Reisende Tavernier im XVII. Jahrhundert dem Schah von Persien für 2,700.000 Franks verkaufte. Sie ist noch heute Eigenthum der persischen Krone. Der Tman von Mascate besitzt eine zwölfskarätische Perle, die gänzlich durchsichtig ist. Den Luxus ihres Besitzes kann man sich für 800,000 Frks. verschaffen. Die Perle der Fürstin Vuffupoff hat von allen das reinste Wasser. Philipp IV. von Spanien hat sie im Jahre 1620 für das kleine Stämmchen von 80.000 Dukaten erstanden; heute schätzt man sie auf 900,000 Frks. Dem Paps Leo XIII. hat einer seiner Vorgänger auf dem Throne Petri's ein Perlchen im Werthe von 400,000 Frks. hinterlassen. Neben diesen Einzelstücken, die ihresgleichen überhaupt nicht haben, muß man das Kollier der Kaiserin Friedrich erwähnen. Es besteht nur aus 32 Perlen und man schätzt es auf 600,000 Frks. Die Königin Victoria besitzt außer dem Kohnoor, der auf 50 Millionen (?) geschätzt wird, ein Kollier aus rosenrothen Perlen im Werthe von 400,000 Frks. Das Kollier der Baronin Gustav von Rothschild besteht aus fünf Reihen im Werthe von einer Million, das der Baronin Adolf hat gar 1,200,000 Frks. gekostet. Beide Damen sammeln übrigens für ihre Kolliers. Sobald ein Juwelier eine besonders schöne Perle erhascht, bringt er sie ihnen sofort und wird natürlich königlich bezahlt. Die Kenner sind nicht einig, ob sie die eben genannten oder das der Kaiserin von Rußland höher taxiren sollen. Letzteres hat sieben Reihen, aber es sind nicht alle Perlen ganz von gleichem Werthe. Dasjenige der Großfürstin Marie von Rußland hat zehn Reihen im Werthe von 900,000 Frks. Frau Dosne, eine Schweseter der Frau Thiers, hat an einem Kollier dreißig Jahre gesammelt; jekt wird das ganze auf circa 400,000 Frks. taxirt. Nach dem Kriege verkaufte Mme. Lebretton an Mme. de Paiva das Kollier der Kaiserin Eugenie. Kleine Fehler einzelner Perlen drückten den Preis desselben, so

daß das ganze nur mit 300,000 Frks. bezahlt wurde. Wo es sich jekt befindet, konnte nicht eruiert werden.

Die Kaiserin von Oesterreich besitzt die schönsten schwarzen Perlen der Welt. Ihr Schmuck ist ebenso unschätzbar wie der der Kaiserin von Rußland. Das „berühmte“ Kollier der Mme. Leonide Leblanc, das letzten Sommer verkauft wurde, galt 181,000 Francs. Es ist das ein Kollier, dessen einzelne Perlen bis zu der in der Mitte befindlichen immer an Größe zunehmen. Die Damen der Bühne sind überhaupt nicht arm an Juwelen. Mme. Marie Magnier beispielsweise betrat eines Abends mit enormen Perlen die Bühne. Man machte sie darauf aufmerksam, daß dieselben nicht ganz zu ihrer Rolle paßten. — Was soll ich thun? antwortete sie; ich habe keine kleineren. Dieselbe Dame besitzt auch einen Solitär, für den sie die Kleinigkeit von 50,000 Francs gezahlt hat. Fügen wir noch hinzu, um mit den Perlen zu Ende zu kommen, daß die röthlichsten am wenigsten gelten, die schwarzen aber, wenn sie an Form und Glanz fehlerlos sind, den weißen als völlig ebenbürtig angesehen, aber noch viel seltener gefunden werden.

Die berühmtesten Diamanten, den „Regenten“, den „Kohnoor“, den „Sancy“ kennt man. Aber was man weniger weiß, das ist ihr Preis und ihr gegenwärtiger Besitzer. Einzig der „Regent“ ist auf allen seinen Wandlungen verfolgt worden. Das Publikum bemundert ihn im Louvre, wo er sich seit 1887 befindet. Er gilt für den schönsten und wird auf 3,125,000 Francs geschätzt. Der „Sancy“ gilt 500,000 Frs. Er hatte einst der Fürstin Paul Demidoff gehört und ist dann Eigenthum des Sir Jamsetjee Jeejeebhoy zu Bombay geworden. Der „Orlov“, von diesem Fürsten für Katharina II. gekauft, kostete 2,250,000 Francs, mehr als eine jährliche Rente von 100,000 Francs. Der Verkäufer, ein gewisser Safras, erhielt außerdem noch den Adelsbrief. Augenblicklich gehört der Diamant der Krone von Rußland. „Vom „Kohnoor“ und dessen angeblichen Werth war schon oben die Rede. Ein Rajah von Indien hat den „Südstern“ für vier Millionen gekauft. Der Rajah von Golconda, von woher auch der „Regent“ stammt, hat in seinem Schrein den „Kizam“, der auf 5 1/2 Millionen Francs geschätzt wird. Der „Piggot“, von einem Lord Piggot aus Indien nach England gebracht, galt 750,000 Francs. Er wurde im Jahre 1808 verlost; wo ist er jekt? Der „Bafcha“, Eigenthum des Vizekönigs von Egypten, kostete 700,000 Fr.; ein hübscher, achkantig geschliffener Stein von 49 Karat. Der „Großmogul“, den sein glücklicher Besitzer, der Schah von Persien, „Darial-Noor“, „Meer des Lichts“, getauft hat, ist überhaupt nicht zu schätzen. Der „Nassaf“, der 82 Karat wiegt und dem Lord Westminister gehört, gilt heute 800,000 Francs. Der größte aller Diamanten endlich befindet sich auf der Insel Borneo in Matam, dessen Rajah ihn eifersüchtig bewacht. Die Regierung von Batavia bot ihm einft zwei vollständig ausgerüstete Kriegsschiffe und außerdem noch 800,000 Francs dafür, vergebens. Der König Karl von Portugal besitzt einen schönen Diamanten von 205 Karat. Die Kaiserin Eugenie besitzt eine Diamantrose, die ihresgleichen nicht hat. Sie hat außerdem noch eine Menge Guirlanden, Nebenblätter und deartige Bijous, deren Wirkung im Licht eine blendende ist. Die Herzogin von Ossuna, geborene Salm-Salm, die kürzlich gestorben ist, bekam jedesmal Migräne von thren Diamanten und Rubinen, wenn sie dieselben trug. So schwer sind diese! — Die Czarin besitzt außerordentlich große Diamanten und kauft jährlch neue dazu. In Paris besitzt Mme. Mackay die schönsten Diamanten. Sie hat ein zwei Meter langes Kollier, das aus lauter fehlerlosen großen Diamanten besteht. Man schätzt es auf — unschätzbar!

Die wirklich schönen Türksie werden immer seltener. Der Maharajah von Alesping, einft König von Lahore, jekt englischer Pensionär zu Paris, hat den schönsten im Besitz, einen Stein von vier Centimeter Höhe und fünf Centimeter Länge. Ein Sohn Abdel-Kader's hat vom Vater einen Fetisch-Türksie geerbt, auf dem legenden Mahomed's eingraviert sind. Er trägt ihn noch jekt; sein Preis ist ein sehr hoher. Im Allgemeinen aber sind 5000 bis 6000 Franks schon recht respectable Summen für den Türksie. Saphire stehen schon höher im Preis. Miß Burdett Coutts besitzt zwei, die auf 750,000 Franks geschätzt werden. Die Czarin hat ein Geschmeide aus geschätzt. „Alexandrit“, einen Stein, der bei Tag grün und bei Nacht roth ist, im Werthe von 750,000 Franks. Das Pariser Museum besitzt einen Saphir von 133 Karat. Er wurde in Bengalen gefunden, nach Europa gebracht, dann vom Hause Raspoli in Rom gekauft, ging darauf in den Besitz eines deutschen Fürsten über, der ihn endlich an einen französischen Juwelier, Namens Berret, für 170,000 Franks verkaufte. Wir kämen nicht zu Ende, wenn wir die Rubine alle aufzählen wollten, die der Herzogin von Luynes, der Madame Ephrussi, der Herzogin von Uzès u. s. w. An Steinen und Kostbarkeiten ist wahrlich kein Mangel auf der Welt. Was nützt es aber, sie namhaft zu machen? Es gibt Leute, die schwelgen können in der Lektüre eines Banketmenus, wir gehören nicht dazu; der kleinste Diamant in der Hand wäre uns lieber als der „Großmogul“ selber, den — der Schah von Persien besitzt.

Der Trappist.

Eine Skizze aus der Klosterwelt. Von Oskar Leube r (Schluß.)

Kein Laut von jenem mühen Kampfeslärm um die Nützung des Tagewerkes, welcher die Welt erfüllt und erschüttert, ist durch die dicken Klostermauern gedrungen: nur das Gebet unterbricht hier die Stunden harter Mühe, nur zu kurzer Raft betten sich die Brüder auf ihr hartes Lager. Und wenn sie aus dem Dormitorium den Blick zum Fenster hinausenden, fällt er auf die Stätte der ewigen Ruhe. Auf den Gottesacker münden nach der Cistercienser alten Regel die Fenster der Säle; vor sich hat er das düstere Bild der Vergänglichkeit, das Ende irdischen Ringens und Strebens. Das Kreuz aber, das inmitten dieses Friedensfeldes hoch aufragt, weist sie von der Erdentiefe auf das hohe Ziel ihres Duldens, Entsayens, Mühens. Sie erhoffen Gnade für ein verlorenes Erdenleben, Freude für ein künftiges Himmelsleben!

Schweigend wie ich blickt mein Führer hinab auf die durch keinen Marmorstein, kein blühendes Kreuz, keinen Denkpruch gekennzeichneten Gräber. Seine Hände falten sich über dem Scapulier, tiefe Schwermuth lagert über seinem Antlitz. Und unbesonnen wage ich die ungeschickte Frage:

„Hochwürden waren nicht immer Mitglied dieses schweren Ordens.“

„Nein, ich bin der jüngste der Brüder vom Chöre, der jüngste nach der Profess (Gelübde-Ablegung), wenn auch nicht an Jahren.“

„Waren Sie nicht, ehe Sie dieses raube Kleid nahmen...“

„Was ich gewesen, jenseits dieser Mauern, ist ausgelöscht aus dem Buche meines Lebens. Ich habe gebüßt dafür und heiße — Hieronymus, nicht anders als Hieronymus.“

Und weiter schreiten wir durch des Klosters stille Hallen. Selten begegnen wir einem der Mönche, und ob es dann der berühmte Gruß der Trappisten war, mit dem er uns grüßte — das inhaltschwere „Memento mori“ (Gedenke, daß Du sterben wirst), ich wüßte es nicht zu sagen. Aber solcher Mahnung bedürfte es kaum in dieser Stätte menschlicher Abgeschiedenheit, lebendigen Todes! Und dennoch ist, wie ich bald erfahren sollte, das Band nicht zerrissen, das die schweigenden Brüder mit der lärmenden Welt verbindet. Wir passiren einen freundlichen Klosterhof und sind mitten darin in modernem Leben. Da pusten und brausen die Maschinen, fleißige Hände regen sich allenthalben, die Hände der braunen *) Laienbrüder und weltlicher Arbeiter, und anordnend, unterweisend, leitend durchmischt ein Ordenspriester den Maschinenraum. Eine Dampfweberei, eine Dampf-Brett-säge, eine Mahlmühle, Käseerei und Bierbrauerei durchschreiten wir und überall dieselbe ameisenhafte Nüchternheit, dieselbe ernste, stumme und fruchtbare Thätigkeit. Nur wenn die Glocke ruft, eilt der Chorbruder von dannen, um sich zu versammeln zum Gebete. Nie gekannte Industriezweige, nie geahnte Zweige kultureller Thätigkeit haben die Trappisten in das Land verpflanzt, und seit die einst so stumpfsinnigen Landesbewohner in der Klosterschule von den Lippen der in solchen Räumen sprechenden nicht schweigenden Mönche in die Geheimnisse der Zivilisation eingeweiht werden, seit sie Zeugen geworden sind dieses selbstlosen und rastlosen Waltens,

*) Die Laienbrüder der Cistercienser wie der Trappisten tragen zum Unterschiede von den Chorbrüder (Klerikern) ein braunes Ordensgewand.

dieser entsagungsvollen Arbeit, dieses harten, strengen Lebens, ist eine Zeit der Blüthe für die Gegend angebrochen.

Wohlstand und Ordnung ist mit den Mönchen gekommen: denn nicht um potenzierten Gewinn, um die höchste finanzielle Fruktifizierung der Menschenkraft handelt es sich hier — was die fleißigen Hände erwerben, bleibt der Menschheit oder dem göttlichen Dienste geweiht.

Wohl entfaltet sich mächtig das Stift, aber arm und bedürfnislos bleibt sein Bewohner.

Wir sehen die schweigenden Brüder an der Tafel des weiten Refektoriums. Kein Bratendunst bringt aus der Küche, keines Koches kunstreiche Hand erschöpft sich in der Vereitung üppiger Gerichte. Der Trappistenkoch hat leichte Mühe mit den Mägen seiner Klienten. Ein Stück Schwarzbrot, ohne Sauerteig und mit den Kleien gebacken, eröffnet das durch frommes Chorgebet eingeleitete Mahl, eine Schlüssel Gemüse, ohne Fett und Del, mit purem Wasser und Salz zubereitet, einige Früchte aus dem Klostergarten, ein Achtel Eigenbau-Wein — das ist die Erfrischung, welche er seinem abgehärteten Körper zuführt, welche ihm neue Kraft geben muß. Fleisch und Fische sind ausgeschlossen aus der Küche, in welcher die Brüder stumm ihres Amtes walten: das Fasten dieser rauhesten, schlichtesten aller Cistercienser fordert ein vielmonatliches Trainiren des Magens; der normale Menschenmagen sträubt sich empört gegen die Zumuthungen der Klosterküche. Kein stärkendes Ei, keine goldgelbe Butter, nicht Schmalz und Fett darf über die Lippen der Trappisten, aber auch das Del, das dem Dominikaner die verbotene Butter ersetzt, ist hier verboten, man ist in Wahrheit nur, um zu leben, um sein arbeitsames Dasein dem Himmel so lange als möglich zum Opfer darbringen zu können.

Niemals unterbricht ein kräftiges, üppiges Mahl diese beständige Fastenzeit der Mönche von La Trappe, und sie Alle, ob sie nun in Armuth und Entbehrungen alt geworden, oder ob sie des Lebens Freuden kennen und lieben gelernt, ob sie an lucullischen Tafeln geschwelgt, ob sie sich mit kostbaren Weinen berauscht, in Gold und Glanz geschwelgt haben, sie Alle genießen ohne ein Wort des Murrens, was der Bruder Koch nach den starren Vorschriften der Regel bereitet. Entfagen und Entbehren, dies scheint die Lebenskunst dieser Menschen, die wir nicht begreifen, aber bewundern. Und bewundernd blicke ich vor Allen auf ihn, dem nichts unbekannt gewesen, was des Lebens Würze bedeutet. Kann er bestehen unter dem Banne dieses neuen, freudelosen Daseins? Prüfend betrachte ich ihn und frage:

„Und ertragen Sie wirklich dieses opferreiche Leben ohne Schaden an Ihrer Gesundheit?“

„Sehen wir aus wie wandelnde Schatten? Sehen Sie nicht die Werke, welche unsere Hände verrichten? Vor wenigen Jahren erst hat die britische Regierung, um ein weites Territorium afrikanischen Sumpflandes zu trocknen und der Kultur zu gewinnen, unsere Brüder in die Bluthitze des schwarzen Erdtheils berufen. Auf dem Boden der Raffern erstand die Abtei Marianhill, und um sie herum blühende Gaue. Wohl entsank manchem Bruder während der Arbeit Art oder Spaten: das Fieber schüttelte seinen Körper, und manchen Sohn unseres heiligen Ordens umfing die afrikanische Erde, während einer neuen Heim erstand. Aber neue Arbeiter erweckte der Herr unter den Gläubigen Europas; freudig eilten neue Brüder dem drohenden Tode entgegen und schlugen begeistert die Schlachten Gottes, wie wir einst mit dem Schwerte die Schlachten weltlicher Heere geschlagen. Heute wächst und

blüht die Kolonie St. Bernhards im afrikanischen Lande; der Kaffer beugt sich staunend vor den Wundern, die sich vor seinen Blicken vollzogen, und das Lob des Herrn ertönt aus hundert Trappistenkehlen!“

Sein Auge glühte, während er dies erzählte: eine flammende Beredsamkeit war über ihn gekommen und fast beschämt hielt er inne im Bewußtsein, daß ihn die heilige Erregung wohl zu weit fortgerissen hatte in diesen schweigenden Hallen. Ich aber drückte ihm mit herzlichem Danke, mit chrlicher Bewunderung die Hand. Ein leiser Gegendruck zeigt mir, daß er mich ebenso erkannt wie ich ihn; die Bewegung seines Herzens war mächtig, aber sie entlockte ihm kein Wort der persönlichen Eröffnung. Das Gelübde bez Schweigens war ihm nicht gelöst worden für diesen Zweck: er sollte dem Gaste des Hauses gefällig sein, nicht aber seiner eigenen Person, welche mit der Welt nichts zu thun hatte, und mit der Vergangenheit jenseits der Nonventmauern.

An seiner Seite wandelte ich im Garten des Stifts, welchen eifrige Priester-Brüder eben mit neuen Pflanzungen bereicherten, an seiner Seite gewann ich von einer Höhe des weiten Parks einen Rundblick über die Gefilde, welche Trappistenfleiß der Kultur gewonnen hatte, und nachdenklich schritt ich durch die Klosterpforte hinaus in die freie, sonnig-heitere Gotteswelt. „Memento mori!“ Eine neue Bedeutung war diesen Worten im Angesichte all dieser Trappistenschöpfungen geworden. Nicht der düstere Gruß einsamer, beschaulicher Mönche, eine erhabene Mahnung schienen sie mir, den Menschen emporzuheben über die fleinklichen Eitelkeiten und Strebungen der lärmenden Welt. Hier die Jagd nach dem Vortheil, das ruhelose Streben nach Ehre und Nutzen, und wie wenig oft wahrer Gewinn — dort die stille, selbstlose Arbeit in steter Betrachtung des Grabes, die Arbeit für Andere, die Verachtung des eigenen Ich. Ein mühevoll, freudeloses Dasein um des guten Todes, des seligen Jenseits willen — ein Mühen und Ringen um einen idealen Preis zum Vortheile der realen Menschheit!

Es gibt doch noch Romantik in unserer nüchternen Welt, eine Romantik, von welcher sich unsere kühnsten Realisten nichts träumen lassen. Und wenn man vorurtheillos untersuchen wollte, wer in dieser Welt mehr Segen stiftet — der weltentwürfende Phrasener oder der trappistische „Träumer“, ich wüßte nicht, zu wessen Gunsten die Entscheidung fiele; nur müßte man sich die Mühe nehmen, sie aufzuluchen, diese stummen Männer der Arbeit! Kommende Jahrhunderte werden sie vielleicht bannen von der Stätte dieser Arbeit, wenn die geschäftige Spekulation die Früchte derselben eingeheimt haben wird; ein Dankbarer aber findet sich doch wohl, welcher auf den Trümmern ihres Klosters wehmüthig gedenkt der Männer von La Trappe!

Und Pater Hieronymus? Beschloß er in Frieden sein Dasein in dem selbstgewählten Hause der Buße? Die Welt erinnerte sich seiner, als ich von ihm erzählte. Er war ihr plötzlich verschwunden, der schöne, glänzende Graf B., welchem nur Rosen zu erblühen schienen in dem Paradiese, in das ihn eine Laune des Glücks gesetzt hatte. Das Herz, das in seinem Busen schlug, war schwächer, als seine Bewunderer glaubten. Was den berückendsten Mädchenschönheiten nicht gelingen war — es dauernd zu fesseln, das gelang einer stolzen Frau, deren Stirn ein fürklich Diadem schmückte. Kühn erhob sich der gräßliche Lieutenant zu ihrer Höhe, gnädig leuchteten ihm ihre Feueraugen, aber sie verjagten ihn auch. Der Löwe des Salons verlor seinen Stolz und seine Stärke, sein Degen kreuzte sich mit mächtigen Gegnern und flüchtigen Füßes

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Die junge Frau Villeferon.

Roman von Leon de Tinseau.

Autorisirte Bearbeitung von Max v. Weikenthurm

(27. Fortsetzung.)

Dieses Argument war entscheidend gewesen; der Kommandant erklärte nur, daß er Villeferon, wenn er lebend zurückkehre, verhaften, daß er ihm mindestens strengsten Bord-Arrest geben werde.

Natürlich war aber davon keine Rede mehr, als Moriz den Fuß nur erst auf den Dumont d'Urville gesetzt; der „Pascha“ war der Erste, welcher ihm um den Hals flog, und seinem Beispiel folgten alle übrigen Offiziere, denn der junge Arzt war am Bord vergöttert. Zur Speisezeit wurde ein förmliches Fest gefeiert; nichts fehlte, weder der Champagner, noch die Heiterkeit, noch die neckenden Anspielungen auf die Wichtigkeit der Gefangenschaft auf der Höhe des Tahtali, der Held ließ mit guter Miene alle Scherze über sich ergehen; er empfand zwei Glückseligkeiten, welche wohl des Preises werth waren, jene, zu lieben und sich geliebt zu wissen und jene zweite, auch nicht zu unterschätzende, den Kopf noch auf den eigenen Schultern zu fühlen. Dieser letztgenannte Vorzug war auch der einzige, für welchen er Glückwünsche entgegennahm. Was zwischen ihm und Eleniza sich abge-

spielt, mußte nach gemeinsamer Verabredung zwischen ihnen noch Geheimniß bleiben. Auf dem Schiffe blieb man diese Nacht lang auf, so ermüdet Moriz aber auch war, so schlief er doch erst ein, nachdem er einen langen Brief an seinen Vater geschrieben

— Bezüglich des Geldes, setzte er schließlich noch hinzu, kann man ganz leicht den Abgang von ein oder zwei Dampfsm abwarten, wenn es Dir im Moment unbequem sein sollte; mit Rücksicht auf die andere Angelegenheit bitte ich Dich aber bei Deiner Liebe zu mir, mir Deine Einwilligung telegraphisch zukommen zu lassen!

Die Woche verging und der Telegraph brachte nichts: es war dies für den ungedulden Liebenden eine harte Enttäuschung. Wenn er aber darüber nachdachte, sah er ein, daß sein Vater, ein methodisch-kluger Mann, eine Depesche von etwa zwanzig Worten ungenügend fand, wenn es sich darum handelte, über das Lebensglück seines einzigen Sohnes eine Entscheidung zu treffen.

Nehtbei mußte man zugestehen, daß er Ursache hatte, sein Unglück in Geduld zu ertragen, denn er konnte allabendlich Diejenige sehen, welche er in der Stille seine Braut nannte, und keine Fremden störten ihn dabei, denn unter dem Vorwande, daß das junge Mädchen nicht ganz wohl sei, blieb die Thüre der Familie Garriffon den zahlreichen Besuchern geschlossen, welche dort Besuch abstatten wollten, um sich nach deren Befinden zu erkundigen. Man mußte fürchten, zu weit zu gehen, wenn man behaupten wollte, daß das glückliche Paar Spirio und seine Höhle entbehrte, trotzdem fanden sie, daß sie sich in Athina's Salon weniger frei bewegen konnten, ja man mußte sogar

zugestehen, daß Frau Garriffon die jungen Leute mit einer gewissen Angstlichkeit beobachtete; vielleicht lag ihr daran, zu ergründen ob zwischen ihnen von einer Verlobung die Rede sein könne, aber beim Besten Willen wäre es nicht möglich gewesen in ihrer Haltung auch nur die geringste Ermuthigung zu finden.

Der junge Mann, welcher darauf angewiesen war, sich in Muthmaßungen zu ergehen, da er an Eleniza, welche er niemals allein sah, keine Fragen stellen konnte, glaubte des Räthfels Lösung, weshalb die Tante sich so kühl verhalte, doch endlich entdeckt zu haben. Er bildete sich ein, Frau Garriffon habe einen bestimmten Kandidaten in Aussicht für die Hand ihrer Nichte und befürchte nur, daß das junge Mädchen ihr einen Strich durch die Rechnung mache. Diese Annahme, welche Moriz von Tag zu Tag für die wahrscheinlichste hielt, hinderte ihn daran, in Eleniza eine Verbündete, ja nur eine Vertraute suchen zu wollen. Durch natürliche Klugheit dazu veranlaßt, schwie er still, überzeugt, daß Alles sich in befriedigender Weise ordnen werde, sobald es ihm gestattet sei, zu sprechen; dies aber meinte er erst thun zu können, wenn er der vollen Billigung seines Vaters gewiß sei. Inzwischen sah er Eleniza fast täglich.

Etwa zwei Wochen nach der Episode mit den Briganten sprach der Arzt eines Tages, kurz bevor er Abschied nahm, zu Herr Garriffon:

— Morgen Früh kommt die Post aus Frankreich, zu welcher Stunde kann ich Sie in Ihrem Arbeitskabinet, sprechen? Wir werden ernste Dinge zusammen zu ordnen haben!

enteilte er eines Nachts der Stätte seiner Triumphe. Nicht weit genug konnte er fliehen: Gekel erfüllte ihn vor der Welt, deren Wonnen er mit vollen Bügen getrunken, deren Lächerlichkeiten er furchtbar ernst genommen, deren Verschimpfung ihm imponirt hatte. Er pochte an die Pforte eines Klosters; aber die Mönche, die ihn öffneten, waren mit tausend Fäden an dieselbe Welt gekettet, der er entronnen war — immer weiter trieb ihn sein Drang nach Ruhe, nach Buße, nach Vergessen, bis er im stillen Heim der Trappisten angelangt war und die rettende Hand in der seinen fühlte. Er wurde der ernsteste der Novizen, der strengste der Kleriker, der aufopferndste der Priester. Niemand von seinen weltlichen Freunden erkundete seinen Aufenthalt; man warf ihn zu den Toten und zahllose schöne Augen weinten ihm heiße Zähren nach in das unbekanntes Grab. Sein Name war gestrichen aus der Liste der Lebenden und nicht eingetragen in die Liste der Toten.

Vor wenigen Jahren aber haben sie ihn wirklich in weiter Ferne in die kühle Erde gebettet. Bis zum letzten Athemzuge war er getreu der Regel, die er geschworen. Als böse Fieberschauer seinen im Kampfe mit dem feindlichen Klima aufgeriebenen Körper schüttelten, die Schatten des Todes ihn umfingen, da raffte er sich mit übermenschlicher Kraft von seinem Lager auf, ergriff den bereitliegenden Hammer und klopfte auf das Brett, das für solche Zwecke in der Zelle befestigt ist. Der Schlag führte die Brüder in das Zimmer des sterbenden Mönchs. Der Tod hat für den Trappisten seine Schrecken verloren; er blickt ihm während seines Ordensbaseins beharrlich und unverwandt ins Antlitz und begrüßt ihn freudig als den Begleiter in die ewige Herrlichkeit. Mit schwacher Stimme und mit kurzen Worten nimmt er Abschied von den Genossen und bittet um ihr frommes Gebet. Die Sterbegerbete tönen: er murmelt sie mit, das Kreuz erfasst seine erlahmende Hand und betend, mit verklärtem Antlitz geht er ein in das Reich des Todes.

Stumm stehen die Brüder; dann legen sie den Leichnam, angethan mit dem rauhen Kleide des Ordens, das er niemals abgelegt, an den Füßen mit den schweren Holzschuhen, auf ein rohgezimmertes Brett und tragen ihn in die Klosterkirche. Kein Sarg umfängt die Leiche — Fabel ist ja der berühmte Trappistenfarg — praesente cadavere, vor dem Leichnam hält der Konvent die Todten-Offizien, dann tragen sie ihn singend zum nahen Grabe. Es ist bereit zu seinem Empfange: ein Bruder steigt hinab und begrüßt ihn, faltet dem Todten die Hände in Kreuzesform über die Brust, zieht die Kapuze über sein fables Antlitz und schwingt das Rauchfaß über den Leichnam. Dann schüttet er die Kohlen aus neben dem Todten — das Licht seines Lebens ist erloschen —, der Lebende läßt sich emporklimmen an die Oberfläche der Erde, und die Schollen rollen nieder in das offene Grab. Stumm schreiten die Brüder zurück in die Kirche, werfen sich nieder auf die kalten Steinplatten und beten die Buß-Psalmen für den dahingeschiedenen Genossen.

„Pater Frater Hieronymus — pie obiit die . . .“
Requiescat in pace!

„Vater-Bruder Hieronymus — ist fromm verschieden am . . .“
Er ruhe in Frieden!

sagt schlicht das Nekrologium des Stiftes; keine Zeile kündigt die Geschichte, die Leiden seines Lebens, die Stürme, welche er heldenmüthig bestanden und beschworen, ehe er eingegangen ist zum ewigen Frieden!

— Schon gut, entgegnete der Schotte mit gewohnter, unburchdringlicher Miene, sollte man nicht meinen, ich warte schon mit höchster Ungeduld auf jenes Geld? Haben Sie denn Ihrem Vater den Glauben beigebracht, daß ich ihm die Pistole auf die Brust setze? Seien Sie überzeugt, mein Vetter, daß ich es gar nicht eilig habe!

— Aber ich! Morgen sollen Sie auch ersehen, weshalb!

Gleniza, die es recht gut mußte, erröthete über und über und als Moriz fort war, beeilte sie sich ihr Zimmer aufzusuchen, um allein und in der Stille über die Aufregungen nachdenken zu können, welche der folgende Tag bringen sollte.

Und der so ungeduldig erwartete Tag brach an; in aller Frühe schon warf das Dampfboot an gewohnter Stelle Anker; eine Stunde darauf sah man eine Anzahl kleiner Schiffe an den Dampfer anlegen; sie sollten auf die verschiedenen französischen Kriegsschiffe die Post aus der Heimath bringen.

Das Boot des Dumont d'Urville kehrte zurück; der erste Brief, welcher aus der Posttasche gezogen wurde, war jener, welchen Moriz Willeseron erwartet hatte.

Er faßte mit fiebriger Hast danach und entfernte sich dann eilig, um allein in seiner Kabine zu lesen, was der Vater ihm schrieb.

18.

„Mein lieber Sohn!“

Es hat uns kalter Schauer überlaufen, Deine Mutter und mich, als wir den Bericht Deiner Abenteuer gelesen, welche momentan durch alle Zeitungen die Runde machen;

Bunte Chronik.

Schreckliches Geständniß vor dem Tode.

Aus Edinburgh wird geschrieben: „Ein kurz vor dem Tode gemachtes Geständniß einer vor einigen Tagen in Dundee gestorbenen Frau verursacht augenblicklich große Aufregung und rührt eine Tragödie auf, die sich vor dreißig Jahren in Glasgow abspielte. Ein Dienstmädchen, so erzählt die „Köln. Zig.“, wurde 1862 in Dundee angeklagt, eine Freundin, deren Besuch sie regelmäßig empfing, ermordet zu haben. Nach einer sehr eingehenden Untersuchung wurde die Angeklagte zum Tode verurtheilt und nach einer bisher nie dagewesenen zweiten Untersuchung die Strafe in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt. Die Verurtheilte behauptete immer ihre Unschuld. Sie wurde 1877 nach Verbüßung von sechzehn Jahren Zuchthaus entlassen und verließ das Land. Vor ein paar Tagen nun bekannte in Dundee eine Frau kurz vor ihrem Tode, daß sie den Mord begangen habe. Vor dem Geständniße wurde sie von fürchterlicher, den Anwesenden unerklärlicher Aufregung ergriffen. Das Erscheinen des Pfarrers beruhigte sie einigermaßen, aber während seines Gebetes schrie sie auf: „Halt ein!“ Als der Pfarrer das Zimmer verlassen hatte, gerieth sie wieder in große Aufregung, und mit den Fäusteln in die Luft schlagend, schrie sie: „So habe ich's gemacht! Gott, erbarme Dich meiner!“ Fünf Minuten vor ihrem Tode gab sie einer Nachbarin einen Kasten, der nebst Kleidungsstücken einen Ohrring, welcher der Verurtheilten gehört hatte, und einen Zeitungsausschnitt aus dem Jahre 1862 enthielt. In der Zeitung wurde die Verurtheilung der vermeintlichen Mörderin mitgetheilt. Der Prokurator in Dundee hat die Untersuchung der Angelegenheit aufgenommen.“

Ein Sensationsprozeß

jagt in Nizza den anderen. Die Helbin der letzten Gerichtsverhandlung, welche schon zweimal vertagt werden mußte, ist eine Gräfin, die des Ehebruchs schuldig befunden, zu 100 Frs. Strafe verurtheilt wurde und doch eine sittenreine Frau ist. Sie wurde mit 20 Jahren Witwe eines Lord Lloyd, lernte bald darauf den Gesandtschaftsattache Grafen Menabrea kennen, und verblüfft durch seine echt südlische Feurigkeit und die Zahl seiner Orden heirathete sie ihn nach Ablauf des Trauerjahres. Nach den ersten Honigmonaten sah sie mit Schrecken, wie leichtsinnig der liebe Konte ihr Geld ausgab. Als sie ihm schüchtern Vorstellungen zu machen wagte, wurde er grob, vernachlässigte sie, um die viele Zeit, welche ihm sein Posten übrig ließ, mit weniger sparsamen und stets heiteren Freundinnen zu verbringen. Nach einer unglaublich brutalen Szene, wobei sie geschlagen worden sein soll, verließ die arme Frau das Haus und wollte nichts mehr von ihrem Gatten wissen. Ein in Turin angestrengter Prozeß wurde zu Gunsten der Frau entschieden und die Bande wurden gegenseitig gelöst, außerdem bekam die Frau eine Urkunde von ihrem Gatten, daß er sie nach Abwicklung einiger finanzieller Geschäfte nicht mehr behelligen werde; am 29. März 1889 sahen sich die Gatten zum letzten Male. Die Gräfin war noch hübsch, jung, es stellten sich bald genug Bewerber um die vermeintliche Witwe ein, Graf Orzesko machte tiefen Eindruck auf ihr Herz und schüchtern und doch mutzig erzählte sie es bei der Verhandlung, halb französisch, halb italienisch mit dem schrecklichen englischen Anflug: „und da ich, als Katholikin und durch Heirath italienisch geworden, ihn nicht mehr heirathen konnte, so wurde ich sein Weib ohne Segen.“ Der Signor Konte aber muß, gute Spione ge-

dem Himmel sei Dank, daß Du mit heiler Haut aus all' den Gefahren hervorgegangen bist! Eine Depesche Deines Kommandanten an den Marineminister hatte hier sehr rasch die ganze Sache publik gemacht! Deine Mutter hat achtundvierzig Stunden in Thränen gebadet zugebracht; Gott Lob, beruhigte uns alsbald eine zweite Depesche!

Mein lieber Junge, all' das ist im Grunde genommen nichts, denn in Deinen Jahren vergißt man schwierige und gefährvolle Abenteuer noch leicht! Ich aber, der ich Dich kenne, der ich mit leidenschaftlich bewegtem Herzen und kaltem Kopf ins Leben sehe, ich ahne für Deine Jugend eine grausame Enttäuschung! Du fragst mich, ob ich mich an Frau von Kennesfort erinnere! Nur zu gut; ich wollte Deinethwegen, mein Gedächtniß wäre kein so gutes! Du weißt, mein Sohn, daß Dein Kummer auch der unsere ist, und sollst alsbald begreifen, weshalb ich nicht telegraphisch auf Deine Depesche geantwortet habe!

Frau von Kennesfort ist in einer Irrenanstalt gestorben, von dem entseztlichsten und unheilbarsten Wahnsinn befallen. Hast Du denn ihren Besuch bei mir, die Befürchtungen, welchen ich damals Dir gegenüber Ausdruck verlieh, die Mission, mit welcher ich Dich, dieser Furcht wegen, betraute, vergessen? Ach, meine bangsten Ahnungen haben sich auf die schrecklichste Weise realisirt!

(Fortsetzung folgt.)

habt haben, denn er ließ sie ertappen, verhaften und strengte Ehebruchsklage an. Warum? Er hatte an einer reichen Freundin derartigen Gefallen gefunden, daß er sie zur Gräfin machen wollte. Er wurde Franzose, als welcher er sich nach Scheidung wieder verheirathen kann, und dazu brauchte er den neuen Prozeß. Die Frau ist nun glücklich verurtheilt. Es gelang dem trefflichen Advokaten Lairolle, die drohende Strafe in eine Geldbuße umzuwandeln, worauf der Richter die bebende Angeklagte aufmerksam machte, daß sie durch die Naturalisirung ihres Gatten auch Französin geworden sei und ebenfalls heirathen könne. Ein schönes Lächeln glitt über ihre feinen sanften Züge und hastig schob sie den Schleier hinauf. Ein Zug, den sich Künstlerinnen merken sollten. Sie blieb auch den Rest der Verhandlung unverhüllt mit dem stolzen Bewußtsein ausschauend, daß sie nach dieser Verurtheilung ihrem neuen Bunde die Weisheit geben könne.

Der frühere japanische Militärattache

in Berlin, Major Yasumasa Fukushima, setzt seinen Dauerritt nach Japan rüstig fort. In Folge des Unfalls, der ihm in Bordino zugefallen, hat er achtzehn Tage gebraucht, um die Strecke zwischen Moskau und Nischni-Nomgorod zurückzulegen. Nachdem er am 7. Mai Moskau verlassen hatte, wo dem geschwächten Pferde fünfzehn Tage Ruhe gegönnt worden waren, hatte dieses nur noch die Kraft, seinen Reiter bis nach dem kleinen Dorfe Bordino zu tragen, wo der Major eine Untersuchung durch einen aus der Umgegend herbeigekommenen Thierarzt vornehmen ließ, welcher erklärte, daß die Strapazen die Kräfte des Thieres erschöpft hätten und daß selbst ein längerer Halt es nicht mehr in den Zustand versehen würde, den Marsch fortzusetzen. Weit entfernt davon, sich durch den ersten Unfall entmuthigen zu lassen, begab sich der kühne Reiter sofort nach Moskau zurück und kaufte dort ein sieben Jahre altes, gesundes und kräftiges Rosack-Pferd, dem er den Namen „Ural“ gab. Dann machte er noch einmal den Weg nach Bordino bei 20 Grad Hitze. Um jedoch sein neues Pferd, das für diese Art des Reisens bisher nicht gebraucht worden war, zu schonen, ließ der Major es vorerst nur eine geringe Strecke Weges in der Stunde zurücklegen. Am 29. Mai verließ der Major Nischni-Nomgorod auf dem Wege nach Kasan.

Die Valutafrage in der Heiligen Schrift.

Ein Bibelforscher schreibt der „N. fr. Pr.“ aus Krakau: „Sehr geehrter Herr Redakteur! Der Spruch Rabbi Akiba's: „Alles schon dagewesen“, scheint doch seine Richtigkeit zu haben. Die phänomenale Erscheinung des jetzigen rapiden Silbersturzes steht nicht vereinzelt in der Weltgeschichte da. Ich erlaube mir auf folgende zwei Stellen, Liber I Regum Kap. X, aufmerksam zu machen. Da heißt es Absatz 20 wörtlich: „Alle Trinkgeräthe des Königs Salomo und alle Geräthe im Hause zum Libanonwald waren aus reinem Golde verfertigt, denn Silber war zu jener Zeit ohne jedweden Werth.“ — Wieder Absatz 27: „Der König Salomo gab das Silber in Jerusalem wie Steine und das Arofin (Zedernholz) wie Mandeln im Thale.“ Daraus ist klar ersichtlich, daß das weiße Metall zu jener Glanz-Epoche Salomo's ganz entwerthet war. Der König von Jor (Phönizien), der mit Salomo befreundet war, scheint reichhaltigere und ergiebigere Silberminen wie die heutigen amerikanischen Minenkönige besessen zu haben. Jerusalem war mit Silber überschwemmt, genau so, wie es jetzt, wenn auch in größerem Maßstabe, in London und Newyork der Fall ist. Die Herren Bimetallisten aber können sich trösten; vielleicht wird wieder in dem kleinen Intervall von dreitausend Jahren das Silber zur Herrschaft kommen; für jetzt aber ist es entthront. Keine internationale Münzkonferenz wird dieses Uebel saniren können.“

Der Fernsprecher

macht in Siam, wie der „Ostaf. Lloyd“ mittheilt, große Fortschritte. Die Städte Korat und Nonghai (Entfernung von 50 deutschen Meilen) sind neuerdings telephonisch verbunden. Die Linie entspricht vorzüglich ihrem Zwecke.

Wegen eines verweigerter Kusses.

Saß da am Pfingstmontag Abends in einem Gasthause am Erdbergermaiß, Wien, ein Liebespärcchen beim Biere — er ein zweiundzwanzigjähriger Bursch, ein Gärtnergehilfe Namens Adolf Guß, sie ein hübsches Ding, um ein paar Jahre jünger. Man war guter Laune und in einer zärtlichen Anwandlung bat der Gärtnerbursch das Mädchen um einen Kuß. „Aber, so geh“, war die lustige Erwiderung, „was fällt Dir ein, vor all' die Leut'!“ Er bat noch einmal, sie weigerte sich abermals — da passirte etwas ganz Unerwartetes. Guß sprang auf als wenn er den Berstand verloren hätte und ehe man sich's versah, war er zur Thür hinaus. Das Mädchen, zuerst verdußt, wurde allmählig verlegen, besorgt, aber man suchte es zu beruhigen: „Wird schon wieder kommen, der Bua; machen's Ihnen nix draus!“ Aber der Bua kam nicht wieder. Als man sich endlich nach ihm umfah, stellte sich heraus, daß er sich in den Donaukanal gestürzt und in den hochgehenden Wellen den Tod gefunden hatte.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 14. Juni 1892.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 15. Juni. 6% Staats-Obligationen 99.75. 5% Kurale Pfandbriefe 98.—. 7% Adältische Pfandbriefe 104.—. 6% Adältische Pfandbriefe 103.00. 7% Adältische Pfandbriefe 92.50. 5% perpe. Rente 99.50. 5% Anort. Rente 97.75. 4% Rente 83.50

6% Comunal-Anleihe 91.75. Nationalbank 1867. Banbau 105 Dacia-Romania 395.—. Nationala. 412. Paris-Check 99.95.— Paris 3 Monate 99.60. London Check 25.16.25. London 3 Monate 25.07.50 Wien Check 2.11.00. Wien 3 Monate 3.09.00 Berlin Check 123.40.— Berlin 3 Monat 12.1.70. Antwerpen Check 99.80. Antwerpen 3 Monat 99.20

Wien, Schluß. 14. Juni. Napoleon 9.40. Lüttichskira 10.75 Silbergoldenes Papier 100. Papierrubel compt. 124.25. Kreditanstalt 318.62 Deserr. Papierrrente 95.80. Goldrente 113.40. Silberrente 111.10 Ungar. Goldrente 95.40. Sicht London 119.81. Paris 47.50 Berlin 58.70. Amsterdam 98.95. Belgien 47.45 Ital. Banknoten 45.90

Berlin, Schluß. 14. Juni. Napoleon 16.16. 5% Am. rum. Rente 98.10. 5% Am. rum. Eisenbahnen 101.60. 4% rumänische Rente 83.00. Bukarester Municipal-Anleihe 95.10. Effekt Papier-rubel 211.80 Distokoggesellschaft 195.—. Devis London 20.32 Paris 80.70. Amsterdam 168.10. Wien 169.90. Belgien 80.65 Italien 78.00.

Paris, 14. Juni. 4 1/2% franz. Rente 105.70. 3% franz. Rente 100.—. 5% perpet. rum. Rente 100.— Ital. Rente 98.05. Griech. Anleihe 1881 406.00. Ottomankont 597.50 3% Egyptier 499.62 Tilkenloose 83.25 London cheques 25.195 Devis Amsterdam 208.18. Devis Berlin 122.31. Devis Belgien 1/32 Devis Italien 2.7/8 (Boulevard) Franz. Rente 96.87. Ottomankont 553.12.

London, 14. Juni. Comfobes 97.— Banque de Roumanie 6.50 Devis Paris 25.31. Devis Berlin 20.54. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 14. Juni. 5% rum. amort. Rente 98.10 4% rum. amort. Rente 83.00.

Eisenbahnbau.

Die Arbeiten an der Eisenbahnlinie Fokschani-Obdombesti schreiten rüstig vorwärts. Man glaubt, daß sie bis zum Herbst beendigt sein werden. Die Linie würde dann zum nächsten Frühjahr dem Verkehr übergeben werden.

Zur Verbesserung der Pferderasse.

In Gemäßheit des Gesetzes für Verbesserung der Pferderasse, welches bekanntlich in der abgelaufenen Kammeression angenommen worden ist, hat der Domänenminister für Errichtung von 2 neuen Gestüthen die beiden Staatsbesitzungen von Cislau (Buzen) und Pipirigu (Neamtu) bestimmt.

Keine Minderpest.

Ein Botoschauer Blatt meldete kürzlich, daß in der Dorfgemeinde Stefanesti bei Botoschani die Minderpest ausgebrochen sei. Die Direktion des Gesundheitsdienstes erklärt indessen, daß diese Nachricht durchaus unbegründet ist. Es sind seit langer Zeit im ganzen Lande keine Anzeichen von Viehkrankheiten mehr zu Tage getreten.

Auktions-Ausschreibungen.

Monitorul of. No. 48.

30. Juni. Lieferung von 9500 Kubfm. zerstückelte Steine für die Chaussee Viziru-Slobozia. Devis Lei 104.500. Ministerium f. öff. Arbeiten und Präfektur von Braila. — 15. Juli. Vergebung der Fundirungs- und Maurerwerksarbeiten an der Brücke über die Prahova bei Dermanesti. Devis Lei 309,164.67. Min. f. öff. Arbeiten. — 27. Juli. Bau der Distriktschauffee Buzen-Grenze zwischen den Km. 0+14-12+646. Devis Lei 456,000. Min. f. öff. Arbeiten und Präfektur von Buzen. — 17. August. Bau der Chaussee Macin-Ghecet. Devis Lei 414,180.49. Min. f. öff. Arbeiten und Präfektur von Tulcea. — 1. Juli. Lieferung von 300 kompletten Jägerhüten. Kautio 400 Lei. Kriegsministerium. — 13. Juli. Lieferung von 500,000 Kg. Eichenvinde für die Militärgerberei von Bucovez. Kriegsministerium und Direktion dieser Gerberei. — 15. August. Umwandlung des alten Militärspitales in ein Palais für die hiesigen Militärbehörden. Kriegsministerium. — 1. September. Lieferung von Mehl für die Militärbrotbäckerei von Crajova. Kautio 8000 Lei. Intendantur des ersten Armeekorps. — 9. Juli. Lieferung von 570,000 Kg. Kardiff-Kohlen. Intendantur des dritten Armeekorps. — 22. Juni. Lieferung von kleinen Equipirungsgegenständen für das dritte Calarasciregiment. Malmajonkaserne.

Die Valutaregulirung.

Man schreibt aus Wien: Nach einer schier endlosen Generaldebatte hat der Valuta-Ausschuß des Abgeordnetenhauses mit 23 gegen 7 Stimmen das Eingehen in die Einzelberathung beschlossen. Nach selbstverständlichem Brauche stimmten die slowakischen Abgeordneten geschlossen je nach ihrer politischen Stellung gegenüber der Regierung — die Polen durchweg bejahend, die Tschechen ebenso einmütig verneinend; die deutschen Fraktionen waren dagegen, wenn auch überwiegend für die Reform eingenommen, jede einzelne doch in sich gespalten. Drei deutsche Nationalen Fuß, bildeten mit den Jungtschechen die ablehnende Minorität. Das Abgeordnetenhause wird das-

selbe Bild darbieten; die Anbahnung der Reform wird daher mit großer Mehrheit erfolgen. Die Debatte im Ausschusse bot dasselbe Gepräge wie im Hause; alle die Mitglieder — mit Ausnahme der deutschen Linken — wetteiferten mit der Regierung in dem Ausdrucke an Jaghaftigkeit, ob denn die Reform bis zur Durchführung der Baarzahlungen werde durchgeführt werden können. Wenn Selbstvertrauen und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Gelingens eine nothwendige Bürgschaft des Erfolges ist, dann muß man zu dem Schlusse kommen, daß das Werk nur bis zur Hälfte geführt werden wird: Oesterreich-Ungarn würde also die Goldrechnung und nicht die Goldwährung erhalten. Alles ist darüber einig, daß man lediglich dem Anstöße Ungarns gefolgt ist und mit einem geradezu unmännlichen Fatalismus hoffen die Einen und fürchten die Anderen, daß Ungarn die Führung behalten und den Fortgang der Angelegenheit lenken werde. Finanzminister Steinbach scheint es für das Wichtigste gehalten zu haben, eine möglichst große Mehrheit für die Vorlagen zu geben. Deshalb zog er eine unbestimmte Haltung vor und entfaltete der naturgemäßen Stellung der Regierung, die Führerin der öffentlichen Meinung zu sein. Er gab den Freunden wie den Opponenten der Baarzahlungen gute Worte und vereinigte sie glücklich zu einer starken Mehrheit. Auch das ist eine Kunst, wie sie ja von dem Grafen Taaffe auf politischem Gebiete ähnlich geübt wird. Aber es ist nicht die Methode der Staatsmänner, welche bahnbrechend gewirkt hat. Freilich: Oesterreich ist eine Welt für sich und mag eigenen Gesetzen der Politik folgen. Vielleicht gewährt das Ausland und der Auslandshandel diesem Staate den Kredit, auf den es selbst nicht zuverlässlich zu hoffen mag. Denn es ist zum großen Theile Sache des Vertrauens, ob ein in Gold zahlendes Land das Gold zu behaupten vermag.

Saatenstand in Ungarn.

Man meldet aus Budapest, 11. Juni. Saatenstand vom 29. Mai bis einschließlich 11. Juni nach den beim Ackerbauministerium eingelangten Berichten: Die tropische Hitze wurde am 31. Mai durch Sturm, Gupregen und stellenweise durch starken Hagel abgelöst, was rechts von der Donau zwischen Theiß und Maros und links von der Theiß bedeutenden Schaden verursachte. Von Anfangs Juni bis zum 8. d. herrschte regnerisches Wetter, an vielen Orten abermals Gupregen und Hagel, wodurch sich die Saaten — besonders der sehr üppig entwickelte Weizen — stellenweise sogar ganz zur Erde lagern, was bei den Dekonomeu Befürchtungen hinsichtlich der Verbreitung des Rostes hervorruft.

Marktbericht der Ezerowitzer Fruchtbörse

vom 13. Juni n. St. 1892.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt.“)

	von	bis		von	bis
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen: Prima	9.25	9.50	Safer Herrschaftsw.	6.50	6.60
Mittel	8.75	9.00	Marktsw.	6.10	6.35
Roggen: Prima	3.50	3.60	Ufancewaare	—	—
Mittel	3.—	3.25	Mais prima, prompt	—	—
Gerste Brauerw.	0.—	0.—	Raumais, prima	5.30	5.35
Brennerw.	—	—	Pomeranz	—	—
Malzw.	6.00	6.25			

Nur in Mais war ziemlich lebhafter Verkehr.

Telegramme

Berlin, 14. Juni. Aus Petersburg wird gemeldet, daß Giers wahrscheinlich im Herbst zurücktreten werde. — Bei Bornstädt fand in Gegenwart der Kaiserin und des Königs von Schweden die Inspektion zweier Garde-Uhlanenregimenter durch den Kaiser statt.

Wien, 14. Juni. Der Ackerbauminister erklärte im Abgeordnetenhaus, es seien Anzeichen vorhanden, daß der Unglücksfall in Przibram durch eine brennende Zündschnur verursacht worden ist, welche von einem Arbeiter im Augenblick des Verlassens der Grube in den Schacht geworfen wurde. — Die Valuta-Kommission des Finanzministeriums besteht auf Annahme der Bezeichnung „Goldwährung“, damit sich Niemand einbilde, daß für die Einführung der Metallwährung keine ernste Absicht bestehe.

Budapest, 14. Juni. Aus Torda wird gemeldet, daß Demonstrationen, die ihre Spitze gegen Dr. Rádu, den Chef der rumänischen Deputation gerichtet hatten, stattgefunden haben. Die Fenster des Hauses Dr. Rádu's wurden eingeschlagen.

London, 14. Juni. Die „Times“ meldet aus Mesched, daß Donnerstag 400 Personen an der Cholera gestorben sind. Die Regierung hat einen Rordon 40 Meilen weit von Teheran gezogen. — Auf dem Bahnhofe Bishop's Gate fand heute Früh ein Zusammenstoß statt; 3 Arbeiter wurden getödtet und mehrere verwundet.

London, 14. Juni. Depeschen aus Zanzibar melden den auf dem Marsche durch das Bambesethal erfolgten Tod des Kommandanten der Expedition von Katanga, Hauptmann Stairs. Die Expedition wird am 18. Juni in Zanzibar erwartet. — Die „Agentie Reuters“ meldet, daß man den Befehl an Herrn Legard, der jetzt in Mombasa weilt, geschickt habe, sich zurückzuziehen. Der Befehl gelangte jedoch bisher noch nicht in's Innere. Die

englische ostafrikanische Gesellschaft würde es vorziehen, ihren Delegirten in Uganda zurückzulassen, wenn es ihm gelänge, die bedeutenden Unterhaltungsausgaben der Truppen in entfernten Gebietsheilen zu decken.

Paris, 14. Juni. Konoier erklärte in der Kammer in Beantwortung einer Interpellation, daß die Lage der Bank von Algier außerordentlich günstig sei. Die Kammer nahm von dieser Erklärung mit 324 gegen 50 Stimmen Akt. — Das Komitee der französischen und auswärtigen Delegirten der Besitzer portugiesischer Rente protestirte gegen den Beschluß des Lissaboner Kabinetts, die Konvention vom 24. Mai nicht zu ratifiziren und gegen die Reduktion der Interessen der Staatsschuld. — Die Majorität der Kammerkommission, welche mit dem Studium des Projektes, betreffend die Verschärfung der Strafstimmungen des Pressgesetzes betraut ist, ist dem Projekte günstig. — Der Import nach Frankreich im Laufe des Monats Mai stellt einen Werth von 401 Millionen, dem gegenüber 272 Mill. im Mai 1891. In diesem Jahre wurden im Monate Mai Lebensmittel um 210 Mill., im vorigen Jahre nur um 90 Millionen eingeführt. Der Export betrug 320,000 gegenüber 262 im entsprechenden Monat des vorigen Jahres. — Vor dem Schwurgerichtshof fand heute die Verhandlung des Verleumdungsprozesses statt, den der Deputirte Burdeau gegen den Direktor der „Libre Parole“, Drumont, angestrengt hat, weil dieser ihn der Käuflichkeit anlässlich seines Berichtes über die Erneuerung des Privilegiums der Bank von Frankreich bezichtigte. Drumont erklärte er habe nur moralische Beweise; der Gouverneur der Bank gab die Erklärung ab, er habe niemals Silber gegeben. Baron Rothschild protestirte gegen den Artikel der „Libre Parole“. Burdeau habe ihm nur Informationen für seinen Bericht verlangt.

Brüssel, 14. Juni. Eine große Zahl von Arbeitern nahm an den Wahlen für die Konstituante theil. In Namur sind die Klerikalen wieder gewählt worden. In Brüssel gingen die Liberalen mit einer Mehrheit von 35,000 Stimmen hervor. Die Klerikalen verlierten 13 Siege in der Kammer und 7 im Senat. Die Liberalen siegten auch in Ostende. Die Klerikalen verloren auch einen Kammerstiz in Ithuin. Die Minister Veernaert, Bruyn, Bourlet und die Parteiführer wurden wieder gewählt. Die Liberalen verloren einen Siz in Charleroi. Der neue Senat zählt 44 Klerikale, 30 Liberale, an 3 Stellen ist Stichwahl nöthig. Die Kammer setzt sich zusammen aus 92 Klerikalen, 52 Liberalen, 5 Stichwahlen.

Brüssel, 14. Juni. Die afrikanische Gesellschaft der Weissen Brüder in Mecheln hat Briefe in Angelegenheit der Vorgänge von Uganda erhalten. Diesen Briefen zufolge befinden sich sehr viele Katholiken im Fort Kampala in Haft. Von den Protestanten zurückgedrängt, haben sich die Katholiken in den Victoria Nyanzasee zurückgezogen, woselbst Viele umgekommen sind. Der deutsche Offizier Ruehne rettete das Leben des Bischofs Hirsh.

Haag, 14. Juni. Auf einem englischen Petroleumdampfer fand eine Explosion statt; etwa 20 Mann, welche sich am Bord befanden, wurden getödtet; mehrere benachbarte Dampfer fingen Feuer und brannten ab.

Bern, 14. Juni. Der ehemalige Bundesrath, Eug. Broel, Chef der internationalen telegraphischen Bureaux ist gestorben. — Der Ständerath hat den Handelsvertrag mit Italien genehmigt.

Rom, 14. Juni. Das Königspar steigt Sonntag nach Potsdam ab, wo es Montag erwartet wird.

Lissabon, 14. Juni. Ein Erlass des Königs vermindert einstuweilig bis zur endgiltigen Entscheidung der Kammern die Zinsen der auswärtigen Schuld auf den 3. Theil.

Barcelona, 14. Juni. Zwischen den Aufständischen der Umgegend und den Truppen kann es wieder zu einem Zusammenstoß; ein Soldat und mehrere Arbeiter wurden verwundet.

Athen, 14. Juni. An mehreren Orten kamen wiederholte Erderschütterungen vor; in Theben wurden zwei Häuser zerstört, die Einwohner bleiben auf den Straßen.

Chicago, 14. Juni. Ein großer Sturm ging gestern über die Stadt und Umgebung hinweg. Sieben Personen sind getödtet, 15 verwundet worden. Der Schaden ist beträchtlich.

San Francisco, 14. Juni. Im Marinearsenal fand eine Explosion statt; 12 Personen wurden getödtet und 2 schwer verletzt.

Danksagung.

Für die uns aus Anlaß des Ablebens und der Beerdigung unserer vielgeliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante, der Frau

Carolina Hoeflich Oppler

geb. Kürschner,

in so reichem Maße gespendete Theilnahme, sprechen wir an dieser Stelle unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Bukarest, 14. Juni 1892.

50k

Die trauernden Sinterbliebenen.

Kurs-Bericht vom 15. Juni u. St. 1892.
Wechselstube C. STERIU & Comp.
 Strada LipscaŃ No. 19.
Bukarester Kurs
 3 Uhr Nachmittags.

5 prc. Municipal-Oblig. 1883	Kauf.	Vorkauf
5 prc. Municipal-Oblig. 1884	92 25	92.75
5 prc. Com.-Anl. 1890	91.60	92.25
5 prc. R. Rente amort.	97 75	98 50
5 prc. Rum. Rente perp.	99 —	100 —
4 prc. Rente amort.	83.00	83.50
5 prc. Cred. fone. rur.	97.75	98.25
6 prc. Cred. fone. urb.	92 60	92. —
7 prc. Cred. fone. urb.	102.50	103.25
5 prc. Cred. fone. urb. Jassy	104 25	105. —
6 prc. Staats-Obligat. (convertirte Rural)	84 —	84.50
10 Lei zins. Pensionse.-Oblig. (nom. 300 Ln.)	99 25	100. —
Rum. Bau-Gesellschaft	275	280.
Vers.-Ges. Nationala	—	—
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	—	—
Rum. National-Bank	—	—
Oesterreichische Gulden	2.11 —	2.13 —
Deutsche Mark	1.2350	1.25. —
Französ. Banknoten	100. —	101. —
Englische Banknoten	25 —	25 50
Rubel	2.65	2 70
Gold-Agio	— 00	0 00
Napoleon dor gegen Gold	20.03	20.07

Wasserstand
 der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

	11. Juni.	10. Juni.
Donau: Pressburg	6.21 M	6.55 M.
Budapest	4.72	4.51
Orsova	3.71	3.66
Drau: Barcs	2.70	4.49
Esseg	3.65	3.67
Theiss: M.-Sziget	0.70	0.74
Szolnok	1.14	1.12
Szegedin	2.26	2.22
Save: Sissek	4.50	3.65
Mitrovitz	4.06	3.33

Krankenunterstützungs-Verein „Anker“
 Der gefertigte Vorstand erlaubt sich hiermit seine P. L. Herrn Mitglieder und Gönner des Vereines zu dem am
Sonntag, den 7. (19.) Juni 1892
 im Schützengarten (neben Opplers Colosseum) stattfindenden diesjährigen

Sommer-Ausflug
 ergebenst einzuladen und um zahlreichen Zuspruch zu bitten.
 Musik des 21. Dorobanzen-Regiments Kapellmeister Bittner.
Beginn 2 Uhr Nachmittags.
 Musikbeitrag für 1 Mitglied 50 Cts., 1 Mitglied-Familie 1 Ln., für 1 Nichtmitglied 1 Ln., 1 Nichtmitglied-Familie 2 Ln.
 Für gute Speisen und Getränke, als auch für prompte Bedienung ist gesorgt.
 503 2 Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“
 Der gefertigte Vorstand beehrt sich hiemit seine P. L. Mitglieder zu der am
Sonnabend, den 18. Juni u. St. I. J.
 im Vereinslokale (Str. Isvor) stattfindenden
Halbjährigen Generalversammlung
 ergebenst einzuladen.

- Tagesordnung:**
1. Verlesung des Protocolls der letzten Generalversammlung
 2. Bericht des Kassiers.
 3. Ersatzwahl des Vorstandes.
 4. Freie Anträge.
- Sollte bis 8 Uhr Abends keine genügende Mitgliederanzahl erschienen sein, so ist eine zweite Generalversammlung um 9 Uhr unter jeder Anzahl von Mitgliedern beschlussfähig.
 Achtungsvoll
 Der Vorstand.
 507 1

Mitraszewski's
Großes Schwimm-Bassin,
 Str. Poliției 4 u. Cheiul Dimboviței
 täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, bestrenommirte Douchen, ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet. Von 10—12 Uhr Mittags für Damen.
 462 9

Garantirt naturreine 4jährige
Tischweine
 weiß und roth,
Mineralwässer
 als Stieghübler, Reputer, Borzseker, Barosh, Luhi und Bichy
 Alles in frischester Füllung empfiehlt bestens
Gustav Riek
 337 19 60 alt, Strada Carol 54 neu.

Der beste
Weinsäuerling
 ist
 382 17
LUHI
 Sehr zu empfehlen pur oder mit Wein, Stroup oder Cognac zu trinken.
 Zu beziehen durch alle Colonialwaarenhandlungen Droguerien und Restaurants. Generaldepot für Ungros bei Herrn A. G. Carissy, Butarest.

Angenehmster Weinsäuerling
K. IMPÉR
RÉPÂTI
 an
Kohlensäure
 reichster und reinsten
alkalischer Sauerbrunnen
 zu haben in allen bedeutenden Colonialwaarenhandlungen, Restaurationen und Apotheken.
 Generaldepot bei 413 10
G. GIESEL
 Calea Moșilor 64 „zu den drei Tannen“.
Bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.

Von bester Wirkung bei Magenleiden und Athmungsbeschwerden.
 Vorzüglich gegen Blasen- und Darmkatharr.

Dr. THÖR,
 Spezialarzt für
Syphilis
 und 188 47
Impotenz
 seit 21 Jahren (1870),
 Ordination von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends
Strada Emigratu I,
 Eingang nur von der Strada St. Voivozi.

E. Fr. Marovici
 praktischer Zahnarzt aus
 Wien.
 Strada Stirbey-Voda 175
 (frühere Strada Calvina)
Mäßiges Honorar.
 492 10

Doktor Wilhelm Salter
 Boulevard Carol I No. 31
Spezialist für Frauenkrankheiten
 rikt ohne Berufsförderung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.
 Sausordination von 7—8 Uhr früh und 2—4 Nachm.
 281 Boulevard Carol I.

Knaben-Institut
Berganenter
 Autorisirt v. h. Kultusministerium 1875.
 Primar- u. Gymnasial-Klassen.
 Staatsgiltige Zeugnisse.
 Bukarest Str. Isvor 18.
 271 66

Hochbau-Ingenieur
 mit großer Praxis und ausgezeichneten Empfehlungen, sucht entsprechende Beschäftigung. Adresse: Henri Höfner, Grand Hôtel de France, Bukarest.
 505 1

„Stella“
 Erste Seifen- und Parfümerie-Fabrik mit Dampf-betrieb
BUKAREST
 Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94 vis-à-vis dem königl. Palats.
 empfiehlt:
 Feinste Wäscheife, Cocossseifen, Familienseife, Glycerinseifen und feinste pillirte Seifen, Eau de Cologne und Parfums, sowohl in Flacons als auch nach Gewicht.
 Prompte Bedienung.
 1019 95

Lehr-Zeugnisse
 stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“

Hugo's Garten-Lokalitäten
 Str. Academiei.
Allabendlich Vorstellung
 der Possen-Gesellschaft
Sami Neumanu.
 Letzte Woche
Damen-Imitator
Herr Tacianu
 aus Bertels Orpheum in Wien.
 Auftreten der internationalen Liebersängerin
Fr. Bercei.
 388 32

PATENTE besorgen
J. Brandt & G.W. Nawrocki
BERLIN W.
 78. Friedrichsstrasse 78.
 Aeltestes Berl. Patentbureau. Gegründet 1873.
 476101

Installation
 von Telegraph-, Gas- und Wasserleitungen, Blisableiter, Telephon's
 Wasser-Filter 506 1
„Chamberland-Pasteur“.
 Closets aller Systeme. — Export.
Theirich & Leopolder,
 Bukarest, Str. Berzei No. 9.

Photographie.

Das königliche Hofatelier Zbalsky in
Sinaia sucht einen tüchtigen Retoucheur
und Kopisten. 490 4

Mattengeist.

Durch mehrere Jahre bewährtes Mittel
gegen Motten (Schaben) anwendbar für alle
Arten Sammet, Stoffe, Pelzwerke etc.
ohne zu flecken 426 13
und ohne unangenehmen Geruch.

Zu haben in Bukarest: Beim Erzeuger A. Bene-
dict, Farmacia la Pelicanul de aur Str. Carol;
B. Schüringer, Farmacia la ochiul lui Dumne-
den, Calea Victoriei; A. Geibes, Apotheker,
Str. Colței; G. Riek, Str. Carol; Droguerie
Bruck; Schäferle, Friseur, Str. Lipscaniei und
in mehreren Apotheken. Braila: Apotheker
Filotti. Craiova: Apotheker Pohl.
Preis einer Flasche Frs. 1.50

Technische Artikel

Gummi-Schläuche, Gummi-Platten, Gummi-Ringe
beste Weinschläuche
Asbest, Manometer, Dampfsventile, Gansschläuche,
Kugzwolle, Wasserstandgarnituren, Wasserleitungshähne
Wein-Pumpen

Prima englische

Leder-Riemen,

Baumwoll- und Kameelhaar-Riemen zu Fabriks-
preisen. 97 55

Otto Harnisch 41, Str. Academie 41,
vis-à-vis Min. d. Innern.

Größte Fabrik

massiver Parquetten u mechan. Tischlerei
Einziges Etablissement für
künstliche Holzdruckung
mittels Dampf 4-9 10

Bucher & Durrer

Bukarest, 27 Șoseaua Bassarab 29
neben dem Tabakmonopol.

Bauhholz-Depot

Breiter, Balken etc. etc.
wie Eichen, Tannen, Ahorn, Eschen, Erlen, Nuss
und andere aus unseren eigenen Wäldern.
Trockene Fußbodenbretter und Sesselleisten
roh und bearbeitet.
Große Werkstätten sowie Holzbearbeitungsmaschinen
sind zur Benützung für Tischler gegen
billige Entlohnung
zur Disposition — Bescheidene Preise.
Reelle Bedienung.

Robert S. Prozak,

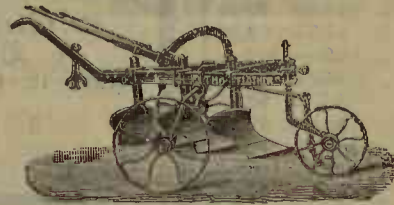
Blumenhandlung
Calea Victoriei 47 (Hotel Ottoteleschano)



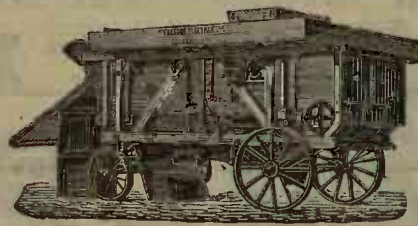
Zu allen Fest Gelegenheiten
Blumen, Bouquets, Körbe,
Kissen-Fächer, Lyras, Füll-
horn und Spiegel, Alles
geschmackvoll decorirt mit
Natur- und Kunstblumen,
ferner zu haben feine Blumen-
kränze und Vasen so auch
Natura-Bouquets.
Natur, Kunst- u. Metall-
Kränze zu den billigsten
947 36 Preisen.

Eugen Behles

Strada Bibescu-Voda No. 1, 2 u. 4 BUKAREST. Strada Smârdan No. 2
General-Vertreter der Maschinenbauanstalt und Eisengießerei vorm. Th. Flöther, Act.-Ges.
Deutschland.



Größtes Lager aller Arten landwirthschaftl. Maschinen u. Geräthe
von unübertroffener Solidität und neuester Konstruktion. Beste erprobte und vollkommenste Systeme.



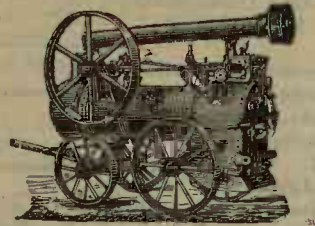
Locomobilen

und Patent Dampf-

Dreschmaschinen

prämiert bei der vom k. rum. Ackerbauministerium
veranstalteten Dampfdresch-Konkurrenz Herbst 1891
mit der

Grossen Goldenen Staatsmedaille
als erstem Preis.



Eine solche Dampf-Dreschapparatur, (aus der Fabrik Flöther) wurde — als den hierländischen Anforderungen nach j. der Rich-
tung hin vollkommen entsprechend — vom k. rum. Ackerbauministerium für die landwirthschaftliche Schule in Herculano angekauft.

Universalspflüge,
Zwillingspflüge,
Normalspflüge,
Mehrschneidspflüge, mit u. ohne
Maisapparat
(400—500 Pflüge stets auf Lager.)

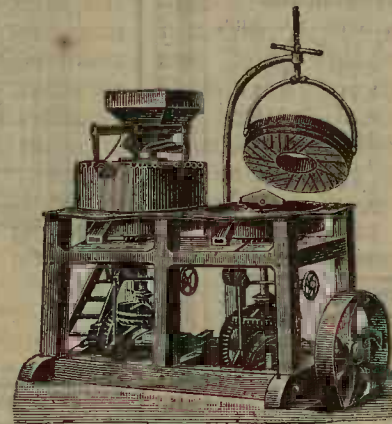
Cultivatoren, Extirpatoren,
Croskill- und Cambridge-Walzen,
Eiserne Eggen mit Stahlzinken
(fix und beweglich) in allen Größen.
Mähmaschinen einfache und mit Selbst-
bindern,
Heurechen, verbesserte
„Hollingsworth“ und „Tiger“

Mühlsteine verschiedener Größen und
Systeme.

Patent-Trieure, Breit-, Reihen-
und Handsäemaschinen.
Maisrebbler für Dampf- und Hand-
betrieb.

Lederriemen, Wasserdichte
Decken, Locomobilespritzen
etc. etc.

Transportable, einfache, doppelte
drei- und vierfache Mahlgänge
auf Holz- und Eisenpostament.



Französische Mühlsteine I. Qualität

von der „Grande Société Meulière Dupuy & Comp.“ und „La fertè sous Jouarres.“
(30—40 Paar Steine stets auf Lager)

Generalvertreter der Maschinenbauanstalt und Eisengießerei

S. Pauksch Aktiengesellschaft, Landsberg a/W. Deutschland. 303 23

Special-Fabrikation:
Dampfmaschinen (von 6—1200 Pferdekraft) Dampfkessel verschiedener Systeme. Patent Cornwall-Kessel.

Complete Einrichtungen von
Spiritus-Brennereien,
Neueste Apparate für Brennereien
Reservoirs.

Gas- und
Petroleum-Motore,
Turbinen.

Complete Einrichtungen von
Dampf-Säge-Werken
bester Gatter-, Circular- und Pendelgängen.

BAZARUL REGAL

Vertrauens-Firma.
Sobald angelangt:

Mäntel mit Pelz, verschiedene Farben. | Salondröcke, Crepon und Satin mit 2 Knöpfen.
Krautfärb, neueste Mode. | Costime Sacco, englisch 1 u. 2reihig.
Überzieher 1 u. 2reihig, mit Seide gefüttert. | Hosens, die modernsten Dessins.
Jaquets, französische Façon mit breiten Borten.

Große Auswahl von Stoffen aus den renommirtesten Fabriken Europa's
für Bestellung, sowie für den Verkauf per Meter

Bestellungen zu überraschend convenablen Preisen.
Um sich von der Eleganz unserer fertigen Kleider und der billigen Preise
zu überzeugen, ersuchen wir das P. T. Publikum unser Magazin zu besuchen.

Bazarul Regal,
Vertrauens-Firma.

NB. Wir bitten zu beachten, daß sich unser Geschäft gerade gegenüber der Polizei-
Präfectur befindet. 197 54

Wird vermietet für Zeitdauer von 6 Monaten
eine Garten-
Sommer-Wohnung

neben Station Voiana,
4 Zimmer, 2 Salons, 1 Küche, Keller voll Eis Fluß-
bäder, eventuell können auch Salz- oder Schwefelbäder
genommen werden. Vermietet Ingenter C. Baum,
Ploesti. 497 3

Ein tüchtiger Retoucheur

negativ und positiv, ebenso ein guter Kopist finden so-
fortige Aufnahme gegen guter Gage. Offerten sind zu richten an
493 3 D. Dimitrescu, Craiova

Photographisches Atelier

in Craiova, Mauerwert, gut installiert, auf lebhafter Straße
situiert, ist mit Apparaten zu verkaufen.
Näheres unter „K. N. 101“ durch die Admin. d.
Blattes. 504 2

Salzerbad

Auskunft. Direction Wien, Währing, Zimmermann 10.
Westbahnstation Hainfeld, N.-Oe. Kochsalz-, Glaubersalzquellen,
Wassercuren, Elektricität-Massage, Terrain-, Diätetischen, Schwim-
bad, Seehöhe 1800 Fuss, Preise mässig, Sommerwohnungen billig.
Prospecte gratis, dirig. Curarzt Dr. Fränkl. 482 7